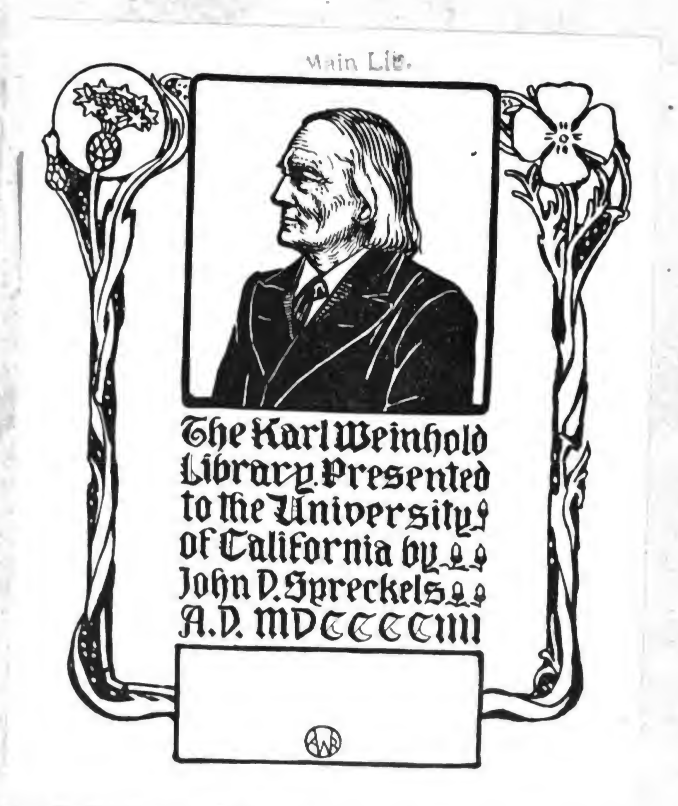
DENKWÜRDIGKEITEN AUS DEM LEBEN DER HERZOGIN DOROTHEA SIBYLLA VON LIEGNITZ UND BRIEG:...

Koch (Syndicus of Brieg.)




The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIIII



Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

der

Herzogin Dorothea Sibylla

von

Liegnitz und Brieg, geborenen

Markgräfin von Brandenburg

und

ihrer Leib- und Hebeamme

Margaretha Fuß.

Wörtlich aus des Rothgerbers Valentin Gierths Haus- und Tagebuche mit einem Vorworte, erläuternden Anmerkungen und Beilagen mitgetheilt

vom

Syndikus Koch.

Brieg,
mit C. Falch'schen Schriften
1830.



Vorwort.

Die Monatschrift von und für Schlesien für das Jahr 1829, herausgegeben vom Dr. Hoffmann, enthält mehrere von mir mitgetheilte Auszüge, aus einem nur theilweise auf unsere Zeit gekommenen Haus- und Tagebuche eines, in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hierorts lebenden Bürgers und Rothgerbers Valentin Gierth. Ich glaubte diese Auszüge vorzugsweise in die genannte Monatschrift niederlegen zu müssen, weil dieselbe es sich, ihrem Plane gemäß, zu einem Hauptzwecke gemacht hatte, Beiträge zur Kulturgeschichte Schlesiens, also Darstellungen der Sitten, Gebräuche und Trachten der Vorzeit und Gegenwart zu liefern. Daß nun meine Mittheilungen für den bezeichneten Zweck ganz geeignet waren, dies ist mir von Männern, deren Urtheil kompetent ist, versichert worden und meine geringe Mü-

he, die mir das Abschreiben der Gierth-
schen Nachrichten gemacht hatte, ist da-
durch reichlich belohnt worden, daß die-
se Mittheilungen von gebildeten Män-
nern und Frauen gern und mit Theil-
nahme gelesen worden sind.

Diese Theilnahme bestimmte mich nun
auch, eine umfassende Lebens- und Cha-
rakterschilderung der Herzogin Dorothea
Sibylla von Liegnitz und Brieg, so wie
ihrer Leib- und Hebeamme Margaretha
Fuß aus Meister Gierth's Tagebuche
wörtlich in den zweiten Jahrgang der
Hoffmannschen Monatschrift einrücken
lassen zu wollen, allein diese Monatschrift
hat mit ihrem ersten Jahrgange ein un-
vermuthetes Ende genommen und so hat
denn auch mein Entschluß nicht in das
Leben treten können. Die gedachte Le-
bens- und Charakterschilderung ist jedoch
in mehrfacher Beziehung zu merkwürdig,
als daß ich mich nicht der angenehmen
Hoffnung hingeben dürfte, daß sie wenig-
stens einen Theil des gebildeten schlesi-
schen Publikums und insbesondere die
Besitzer der Hoffmannschen Monatschrift
freundlich ansprechen werde. Diese Hoff-

nung nun möge den veranstalteten Abdruck wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen. Eine Fürstin, welche in der, in jeder Beziehung noch finsteren Zeit des ersten Viertheils des siebenzehnten Jahrhunderts wie ein hell leuchtender Stern aus dunkelen Wolken erscheint, eine Frau, die in Denk- und Handlungsweise ihrer Zeit voraus geeilt, ich möchte sagen, mit Riesenschritten in das neunzehnte Jahrhundert hinein geschritten ist, ein Thomasius ante Thomasium, eine Frau die, um mich der Worte ihres Chronisten zu bedienen, "nicht leichte gewesen und nicht leichte wiederkommen wird,,, verdient es ja wohl, daß ihr Andenken erneuert werde, selbst wenn auch auf den besondern Umstand kein Werth gelegt werden sollte, daß das Blut der Hohenzollern in ihren Adern floß.

Auf die "liebe Dorel,,, so wurde die Herzogin von den Frauen ihrer Zeit genannt, paßt ganz eigentlich, mit wenig veränderten Worten, das, was der schlesische Dichter Opitz in einer, an den damaligen König von Pohlen gerichteten, Ode sagt:

Du würdest Herrin sein
Und wäre nichts um Dich,
Als Dein Verdienst allein.
Du bist von Jugend auf
Der Tugend nachgegangen.
Es hört so keine auf,
Wie Du hast angefangen.

Ich glaube mich nicht zu vermessen, wenn ich behaupte, daß kaum jemand im Stande sein wird, der Herzogin, wenigstens aus jener Zeit, eine Frau gegenüber zu stellen, die auf gleiches Lob, auf gleichen Ruhm einen gegründeten Anspruch machen könnte.

Daß der Herzogin ganzes Trachten und Handeln dahin gerichtet war, die Unterthanen des Fürstenthums Brieg auf eine Stufe der Kultur zu stellen, die sie, im Allgemeinen, noch heute nicht erstiegen haben, dies geht aus den Gierthschen Nachrichten zu deutlich hervor, als daß es erforderlich sein dürfte, Beweise aufzustellen. Was hätte aus Brieg, was hätte aus seinen Umgebungen werden können in moralischer Beziehung, wenn die Herzogin nicht in der Blüthe ihrer Jahre in das bessere Leben

eingegangen und wenn nicht der damals ausgebrochene dreißigjährige Krieg ihr störend entgegen getreten wäre? Doch sie ist vor dem Ungeheuer des Krieges, wenigstens in der Nähe, unberührt geblieben und durch ihr Ableben des Schmerzes überhoben worden, ihr geliebtes Brieg und das ganze Fürstenthum von Feinden überschwemmt zu sehen und ihrem Gemahl in das Exil nach Preußen folgen zu müssen. Darum sei es der Vorsehung gedankt, daß sie diese weichgeschaffene Seele solchen Jammer nicht hat schauen und fühlen lassen.

Ein Verehrer der Herzogin und ihres hohen Sinnes, welchem ich die abgedruckten Bogen des Büchleins, sogleich als sie aus der Presse gekommen waren, vorlegte, hat die Bemerkung gemacht, daß das auf der Seite 15 desselben abgedruckte Haubengedicht der Muse Opitzens nicht unwerth erscheine und wohl von ihm herstammen könne, da derselbe sich einige Zeit am Briegischen Hofe angehalten hat. Ich will die Möglichkeit nicht unbedingt bestreiten, allein ich möchte sie mir doch nicht gern als

Wirklichkeit denken, weil der Herzogin durch eine solche Annahme eine Perle aus ihrer Krone geraubt werden würde. Da der Meister Gierth überdem die Herzogin ausdrücklich als Verfasserin der Verse bezeichnet, auch in den gedruckten Sammlungen der Gedichte Opitzens dieselben nicht zu finden sind, so ist wohl keine zureichende Veranlassung vorhanden, die Herzogin nicht auch als Verfasserin einiger Verse gelten zu lassen, in welchen sich, auch abgesehen von ihrem poetischen Werthe, so treffliche Andeutungen zur Bewahrung der ehelichen Treue bis in den Tod befinden.

Daß ich der Gierthschen Nachricht von dem Leben und Sterben der herzoglichen Leib- und Hebeamme Margaretha Fuß in dem Büchlein eine Stelle gegeben habe, dies ist darum geschehen, weil sie nicht nur in den bereits in der Dr. Hoffmannschen Monatschrift mitgetheilten Nachrichten, sondern auch in diesem Büchlein eine nicht unbedeutende Rolle spielt und weil sie als eine Frau erscheint, welche ihre Kunst wissenschaftlich erlernt und razionel ausgeübt hat.

Die in den Beilagen No. 1 u. 2 abgedruckten Briefe der Herzogin befinden sich zwar schon in der mehrgedachten Monatschrift, der Inhalt derselben ist jedoch zu merkwürdig und er gehört zu sehr zum Verständniß der Gierthschen Charakteristik der Herzogin, als daß ich es nicht hätte wagen sollen, sie dem Büchlein beizugeben.

Der in der 3ten Beilage befindliche Brief der Frau Cordula von Gafron hat aus mehrfachen Gründen eine Stelle im Buche gefunden. Derselbe zeigt uns zuerst, in welcher herzlichen und freundlichen Berührung die Herzogin mit ihren ehemaligen tugendhaften Jungfern geblieben ist, wir bemerken demnächst in der Erzählung von der Jungfer Christine, daß es auch in der sogenannten guten Zeit nicht an Stoff zu einer skandalösen Chronik gefehlt hat und wir erhalten endlich in der Erzählung von dem damaligen Thun und Treiben in dem Bade Warmbrunn einen reichhaltigen Stoff zur Vergleichung mit der Gegenwart.

Die Inschrift auf dem Sarge der Herzogin habe ich in der 5ten Beilage abdrucken lassen, weil sie die Ahnentafel derselben enthält.

Die Anmerkungen, mit welchen ich Gierths Nachrichten und die Beilagen begleitet habe, werden vielleicht nicht alle Leser ansprechen, aber doch wohl einige derselben. Möge ihr Dasein die Bemerkung entschuldigen, daß sie größten Theils für hiesige Leser bestimmt sind.

Ich bin zweifelhaft gewesen, ob ich die Gierthschen Nachrichten, so wie die in den Beilagen enthaltenen Briefe streng nach den Originalen abdrucken lassen oder aber, um sie lesbarer zu machen, in den heutigen Sprachgebrauch umwandeln solle? wie dies theilweise in der Dr. Hoffmannschen Monatschrift geschehen ist. Ich hobe mich für das Erstere entschieden, indem ich der Ansicht bin, daß das Ganze viel von seiner Gemüthlichkeit und Eigenthümlichkeit verlieren würde, wenn ich den zweiten Fall hätte eintreten lassen. Die, in Einschließungs-Zeichen, dem Texte beigefügten Wort- und Sinnerklärungen sind nicht für sol-

che Leser, welche mit der Sprache des 17ten Jahrhunderts ohnehin vertraut sind, gemacht, sondern für diejenigen, welchen eine solche Kenntniß nicht beiwohnt. Ich dachte dabei zunächst an die Frauen unserer Zeit, von denen ich dem Büchlein recht viele Leserinnen wünsche.

Die Orthographie der Originale ist freilich schwankend, und die Schreiber derselben bleiben sich oft, selbst auf einer und derselben Blattseite, nicht gleich; allein dies ist ein allgemeines Gebrechen jener Zeit und folglich ihnen nicht zur Last zu legen. Die, jetzt lästige, Hinzufügung unnütziger Endsylben, z. B. unde statt: und, nacher statt: nach, Herzoginne statt: Herzogin, gehörte zu jener Zeit warscheinlich zur Eleganz des Styles und ist mithin auch zu entschuldigen. Nur bei der Interpunktazion, die in den Originalen häufig fehlt, habe ich nachgeholfen und es auch für angemessen gehalten, die Hauptwörter alle mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, obgleich in der Urschrift, nach der Sitte jener Zeit, häufig nur kleine Buchstaben gebraucht sind.

Das Gesagte dürfte ausreichen, dem Büchlein einige Theilnahme zu verschaffen; allein es könnten sich Leser finden, welche neben der eigentlichen Heldin desselben auch an ihrem Biographen einiges Interesse nehmen und die Frage aufwerfen möchten: was aus diesem, in mehrfacher Beziehung originellen und ehrenwerthen Manne, welcher, indem er das Leben seiner gefeierten Herzogin schrieb, sich unvermerkt selbst geschildert hat, geworden ist? Leider kann ich auf diese Frage eine nur unvollständige und dabei traurige Antwort geben, da die Fragmente seines Tagebuches mit dem Jahre 1629 schließen. Doch ich berichte, was ich gefunden habe. Gierths Sohn Daniel, den der Vater am Sibyllentage 1613, an welchem er der Herzogin eine Anrede hielt (Seite 576 der Hoffmannschen Monatschrift) schon im Geiste auf einer Kanzel stehen sah, hat seines Vaters Gewerbe erlernt und ist auf seiner Wanderschaft im Jahre 1632 von einem östreichischen Werber in Zukmantel erstochen worden. Der ehrliche Valentin Gierth, der nach allen

Andeutungen, die wir von ihm selbst haben, ein für seine Zeit wohlhabender, wo nicht reicher Mann gewesen ist und der höchst wahrscheinlich neben seinem Hauptgewerbe auch einen Handel mit feinem Rauchwerk trieb, hat leider nur zu bald den Wechsel des Glücks erfahren müssen. Denn, nachdem der Herzog Johann Christian im Jahre 1633 aus Mangel an Vertheidigungsmitteln seine Festung Brieg, ohne vorgängige Belagerung, den sächsischen Truppen einräumen mußte, hat sich der Meister Gierth mit denselben in eine bedeutende Lederlieferung eingelassen, ist unbezahlt geblieben und somit in Armuth gerathen. Auf einem noch vorhandenem Blatte, wahrscheinlich aus einem damaligen Bürger-Verzeichnisse, steht neben Gierths Namen die Bemerkung: „ist zum Calvinismo getreten, hat fürstliche Bestallung genomben, (ist) aucher dem gnädigen Herren nacher Preussen gefolget." Seine Fertigkeit, sich schriftlich ausdrücken zu können und seine, für die damalige Zeit, zierliche Handschrift läßt vermuthen, daß er als Sekretair, oder in einem

ähnlichen Posten angestellt worden ist. Ob derselbe mit dem Herzoge, den Brieg im Jahre 1640 nur als Leiche wieder sah, zurück gekehrt ist? kann aus dem theilweisen Vorhandensein seines Haus- und Tagebuches nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthet werden. Von seinen ferneren Schicksalen habe ich nichts in Erfahrung bringen können, und die Thatsache, daß die alten Kirchenbücher der hiesigen Schloßkirche, aus der Fürstenzeit her, bei dem Bombardement der Stadt Brieg im Jahre 1741 ein Raub der Flammen geworden sind, ist die Ursache, daß wohl schwerlich jemals die Frage ermittelt werden wird: ob Gierth hier und wenn gestorben ist?

Außer dem Daniel und der Dorothea Sibylla Susanna gedenkt der Meister Gierth keiner andern Kinder in seinem Tagebuche; die noch jetzt hierorts lebende zahlreiche Familie Gierth scheint daher nicht sowohl zur unmittelbaren Nachkommenschaft desselben, sondern zu seiner Seitenverwandschaft zu gehören. Auffällig bleibt es, das Valentin Gierth bei seinen Talenten und bei seinem Ei-

ser für das Beste der Stadt nicht während der Zeit seines Wohlstandes in den Rath gekommen ist. Vielleicht war er den Herren Rathmannen, welche sich damals bei entstehender Vakanz durch eigene Wahl selbst ergänzten, zu klug, oder man fürchtete, daß durch ihn der Hof einen lästigen Einfluß am Rathstische gewinnen könnte.

Die Stellung Gierths zur Herzogin Dorothea Sibylla spricht sich in seinen Erzählungen deutlich aus. Sei es, daß die körperliche Schönheit der "holdseeligen" Frau bei ihrer ersten Erscheinung in der Nikolaikirche im Jahre 1611 (Seite 144 der Hoffmannschen Monatschrift) auf den Meister Gierth einen unauslöschlichen Eindruck machte; so ist es doch nicht zu bezweifeln, daß es die geistigen Vorzüge der Fürstenfrau gewesen sind, welche den Meister Valten später fesselten und ihn zu einem unabtrennlichen Anhänger derselben machten.

Daß die Herzogin das Innere des Meister Gierths durchschaute, dafür giebt uns dessen eigene Erzählung (Seite 782 der Hoffmannschen Monatschrift) einen

Beweis, sie wußte ihn aber in angemessener Entfernung zu halten und sich seiner auf eine geschickte Weise zur Unterstützung und Ausführung ihrer weltbürgerlichen und wohlthätigen Pläne zu bedienen. Die Darreichung ihrer zarten Hand zum Kusse scheint der mächtige Hebel gewesen zu sein, den Meister Gierth für die Absichten seiner angebeteten Gebietherin zu begeistern und sich nach Verwirklichung derselben den Genuß eines zweiten Handkusses zu bereiten.

Briegischen Lesern wird die Bemerkung nicht unwillkommen sein, daß das hier auf der Gerberstraße belegene mit Nro. 46 bezeichnete Haus Eigenthum des Meister Valentin Gierth gewesen ist.

Genug, vielleicht zu viel für ein Vorwort zu einem zwar seitenarmen, doch inhaltreichen Büchlein. Ich schließe mit dem Wunsche, daß dasselbe der „lieben Dorel" nicht nur viele Bewunderer, sondern, in der heutigen Frauenwelt, auch recht viele Nachfolgerinnen erwecken möge.

Brieg, im August 1830.

Koch.



Anno domini 1625 am 19ten Monats Martii 1) des Seigers halber zwölfe zu Nacht ist alhie auf dem fürstlichen Hause sanfte und seeligen entschlafen und zu ihrer Ruh eingangen Frau Dorothea Sibylla, geborene Markgräfinne und Churfürstinne zu Brandenburgk unseres gnädigen Herren Herzoges Johannis Christiani Gemahlinne. Eine gottseelige, mit allen erdenklichen Tugenden hochbegabete Fürstinne, Landesmutter und Frauen, als (wie) sie nicht leichte gewesen und nicht balde wieder kommen wird. Weilen nun ich nicht aleine, son-

---

1) In der Monatschrift von und für Schlesien von Dr. Hoffmann für das Jahr 1829 Seite 146 habe ich gesagt, daß die Herzogin am 14. Mai 1625 gestorben sei. Zu dieser Angabe bin ich durch Lucä schlesische Denkwürdigkeiten verleitet worden. Der 14. Mai war aber nicht ihr Sterbe- sondern ihr Begräbnißtag.

dern das ganze Land Schlesingen, so auch fremde Lande solche hochseelige Fürstinne und Frauen ob ihrer christlichen Tugenden und Wandel herzlich geliebet und veneriret, ich auch bei selbiger mit meinem Weibe und Kindern in hohen Gnaden gestanden und an ihr nicht aleine eine gnädige Frau Gevatterinne, sondern auch eine warhaftige Mutter gehabt, also daß sie uns in allen Leibesnöten und Färlichkeiten iderzeit aus Gottes Wort getröstet und mit Rath und Hülfe beigesprungen, so auch andern aus der Burgerschaft und auf dem Lande, wo sie es nur inne worden, habe ich mir fürgesazzet von deren Ankunft (Geburt) Education, Tugenden, Leben, Abscheiden und Begräbnuß in dieses Hausbüchlein einzuschreiben, wie hernacher folget, (so) wie ich es theiles selbter, theiles von anderen glaublichen (glaubhaften) Leuten erfaren und vernommen. Doch aleine mir und den Meinigen zu einer stätigen Erinnerung, mit Nichten aber zu einer Offentlichkeit, weilen es mir nicht gebüren will, als ein einfältiger Handbrigsmann einer so hohen fürstlichen Frauen und Tugendheldinne ein tügliches und offentliches Elogium zu halten, wie der Herr Hofeprediger Neomenius in seiner Leichpredigt, auch der Herr Rector auf der fürstlichen Schulen Melchior Lau=

banus in seiner lateinischen Oration, beides in meinem Lädlein 2) gedruckter zu befin-

2) Das Lädlein, dessen der Meister Valentin Gierth in seinen Nachrichten häufig gedenkt und auf dessen Inhalt er sich beruft, ist leider nicht mehr vorhanden und wahrscheinlich bei einen der vielen Brände, welche Brieg betroffen haben, ein Raub der Flammen geworden. Die Leichenpredigt des Hofprediger Neomenius unter dem Titel: Wers rechte Leben wil ererben, der muß zuvor im Herren sterben, so wie die lateinische Gedächtniß-Rede des damaligen Rektor Laubanus unter der Aufschrift: Corona indigetalis wird noch auf der Bibliothek des hiesigen Königl. Gymnasium aufbewahrt. Beide Schriften sind im Geiste und Style jener Zeit geschrieben, und obwohl dieselben jetzt kaum mehr erbauen dürften, doch um deshalb höchst schätzbar, weil sie mit den Gierthschen Nachrichten in der Hauptsache übereinstimmen. — Der Hang und Drang der Schlesier sich bei jeder schicklichen Gelegenheit in Versen auszusprechen, hat sich auch bei dem Tode der Herzogin nicht verläugnet. Es sind unter dem Titel: Lacrimae sacrae nicht weniger als sechsunddreißig Leichengedichte auf den Tod der Herzogin in Druck vorhanden, zum Theil von Männern, welche als Gelehrte damaliger Zeit bekannt sind und zwar vierunddreißig in lateinischer, nur eines in deutscher, aber auch eines in griechischer Sprache. Selbst Parodien z. B. auf: Lugete o Veneres und auf: Nunc est bibendum fehlen nicht, auffällig aber ist es, daß kein

den, gethan. So es sich aber fügen möchte, daß diese meine schlechte Schrift in gelarte Hände sollte geraten, will ich mich hiemitte ob meiner Einfältigkeit und Unverstande entschuldiget wissen, weilen ich armer Eltern Kind, so mir beide, Gott seie es geklaget, alreit in meinem 6ten Jahre abgestorben und ich mich also als eine arme Waise mit schlechten Almosen jämmerlichen habe beholfen zur Schulen nicht gehen können, sondern bei alhiesigen Studiosis auf der fürstlichen Schulen famuliren und mir also mein Stükklein Brodt kümmerlichen habe verdienen müssen. Kann es doch Gott nicht genugsamb danken, daß solche Herren Studenten sich meiner christlichen erbarmet, mich im Lesen und Schreiben, so auch Rechnen unterwiesen, mich auch im lateinischen also weit bracht, daß ich notdürftig meinen casum sezzen mag, bis ich durch absonderliche Hülfe guter Leute

---

Gedicht von Opitz darunter ist, da doch Nachrichten vorhanden sind, daß derselbe sich im Jahre 1624 einige Zeit am fürstlich Briegschen Hofe aufgehalten und mit der Herzogin früher in Briefwechsel gestanden hat. Eines der lateinischen Gedichte, ohne Angabe des Verfassers, ist, wo nicht zu schlecht, doch jeden Falls zu unbedeutend, als daß man dasselbe der Muse Opitzens anrechnen dürfte.

auf das Handbrig kommen und auch inwärende meiner Jungen- (Lehr-) und Knecht- (Gesellen-) Zeit, ingleichen auf der Wanderschaft, sonderlich am lieben Sonntage, mich im Schreiben geübet, auch allerlei nüzzliche Büchlein von alten Geschichten, fremder Länder Zustand, auch die heilige Schrift und was ich sonste nur habe erlangen können, eifrig gelesen, also, daß in der Conversation beim Kännel (in Gesellschaft bei dem Biertrinken) mitte reden kann und mich nicht darf tadeln lassen. Wolle also der geneigte Leser verlieb nehmen und sich damitte trösten unde vergnügen, daß meine Schrift allerlei Particularia hat, so beim Herren Neomenio und Laubano nicht zu befinden.

Von der Ankunft unserer gnädigen Fürstinne und Frauen also anzufahen, ist selbige in diese Zeitlichkeit kommen zu Cölln an der Spree im Jahre nach Christi Geburt 1590 am 19ten des Monats Octobris und hat also ihr Alter bracht auf 34 Jahre 4 Monate und 12 Tage. 3) Ihr Herr

3) Diese Berechnung ist nicht richtig. Da die Herzogin am 19. October 1590 geboren worden und am 19. März 1625 gestorben ist, so hat sie ein Alter von 34 Jahren und 5 Monaten erreicht.

Vater ist gewesen der weiland durchlauchtigste Markgrafe zu Brandenburgk und Churfürst Johannes Georgius, die Frau Mutter aber Elisabeth, eine geborene Fürstinne von Anhalt, alten ascanischen Stammes. Nach ihres Herren Vater tödtlichem Hintritt ist selbte mit ihrer Frauen Mutter auf deren Wittumbssizz (Crossen) gezogen und daselbsten neben ihren Herren Gebrüdern durch absonderliche geschikkte und gelarte Präceptores im christlichen Glauben, Sprachen und allerlei nutzlichen und nothwendigen Dingen informiret, von der Frau Mutter aber selbter in der Wirthschaft und allerlei gemeiner und künstlicher Weiberarbeit unterrichtet worden. Wie mich die seelig verstorbene Frau Herzoginne selbter hat berichtet, ist schon sider ihrem 14ten Jahre Bewerbung um sie geschehen von Printzen aus hohen Häusern, also daß es nur bei ihr gestanden, eine königliche Krone dermaleinsten auf ihr Haupt zu sezzen; weilen sie aber das verwirrete Leben

Neomenius in seiner Leichenpredigt giebt das Alter auf 34 Jahre 17 Wochen und 5 Tage an, die Inschrift auf dem Sarge der Herzogin, wenn nämlich der vorhandene Abdruck derselben richtig ist, bezeichnet das Alter derselben auf 34 Jahre 7 Monate, irrt also noch mehr.

bei solchen königlichen Hofestäten nicht geliebet, auch die Werber kein feines Lob gehabt, hat sie sich immer gesträubet, wiewolen zu großem Verdrusse des churfürstlichen Hofes, und eines Freiers erwartet, von deme sie hat gläuben mögen, daß er eine fromme und christliche Ehe mit ihr füren unde Land und Leute milde und getreulich guberniren werde. Einen solchen hat sie funden an unserem gnädigen Herren Herzoge Johanne Christiano, so sich eine (ge-) raume Zeit an der Hofestatt zu Crossen geweilet unde ist die seelige Frau umb so williger in ein Löbnuß mit ihme eingegangen, weilen sie die Schlesinger absonderlichen geliebet, auch der Freier als ein frommer Herr von trefflichen Gaben weit und breit berufen gewest. Hat also den 12ten Decembris anno 1610 mit ihme Hochzeit gehalten unde ist nachgehende, wie in diesem Büchlein oben zu lesen, 4) allhie eingezogen.

Von ihrer Gestalt und äußerlichem Wesen zu reden, war selbte kaume mittelerer Statur, von zartem Baue und ist ihr kleiner Fuß und Handt sonderlich gepriesen worden, hatte braune Haare und Augen,

4) Dr. Hoffmanns Monatschrift Seite 142.

einen zierlich kleinen Mund unde eine gebogene Nasen, eine feine weisse Haut unde in den irsten (ersten) Jahren ihres Ehestandes rosinfarbigte Bakken, so aber nachgehends von vielem Siechthumb und Kinderbringen verbleichet. Ueber ihr Angesicht war gemeinehin eine Holdseeligkeit und Lieblichkeit verbreitet, also daß sie mit gutem Fuge als die schönste Frau im Lande gegolten. Das Haupt neigete sich gewänig-lig etteswas auf die rechte Seiten, so ihr aber gar nicht übel angestanden. Ihr Haupthaar war gescheitelt und lief am Hinterhaupte in zwei Rollen (Locken) aus, so über die Schultern lagen, aber an grossen Festtagen truge sie an den Schläfen kleine Lökklein, so aber nicht eigen, sondern angemachet gewesen. Ihre gemeine, (gewöhnliche) Kleidung ist gewesen ein graues Kleid von wöllenem Zeuche mit schwarzen Schnürlein besazzet, einen dergleichen Lazz, ein schwarz Hütlein mit 3 schwarzen Strausen und ein spanisch Mäntlein gar (ganz) schwarz seiden mit Vehebäuchen gefuttert und Mardern verbrämet, so sie auch zur Sommerszeit zu tragen beliebete unde, wenn große Hizze (war,) einer Jungfer oder Dienerinne zu halten gab, des Winters aber truge sie lange Kursen mit Rauchwerk, doch nicht köstlich, gefuttert und besazzet. Bei Hofe-

festen oder sonst (feierlichen) Gelegenheiten aber hatte sie geziemende fürstliche Kleider und sonderlich, wenne hohe fürstliche oder sonst Standespersonen einkamen und Aufwartung thäten, legete sie die köstliche Kurse, auch ofter (oft) den Fuchskoller, von der Stadt verehret, umb, so auch ihre Kleinoden und Geschmeide, gemeinehin (gewöhnlich) hat man sie aber aus ihrer Kleidunge als eine fürstliche Frauen nicht erkennen mögen.

Sobalde die gnädige Frau alhie eingezogen, hat selbige sich fürder um das Hofewesen und Zustand befraget, und vernommen, wie die fürstliche Rentkammer noch ein gar großes zu gelten habe an Schulden aus Herzog Görgen (Georg II) Zeiten (her) auf (für) welche die Landschaft des Fürstenthumbs, so auch die Städte gebürget und gesiegelet, unde also ihren Eheherren unde fürstlichen Gemal herzlichen und instanter angegangen, daß er wolle Einhalt (Einschränkung) machen in der Hofestatt, weilen es doch einem rechten Landesfürsten mehr Rumb und Ehren trage, seine Schulden zu gelten, wie (als) einen großen Hofestand und reichliche Tuffel zu halten. Seind also viele Hofediener unde Dienerinne, Drommeter auch ein gut Theil der Guar-

dia und überzälige Rosse abgethan (abgeschaft) worden, doch die alten und schwachen Diener mit genüglichem Deputat unde Versorgung, aucher ist sonste allerlei Ueberfluß abgethan, so auch in die fürstlichen Küche und Kellerei mehr Ordenung unde Aufsicht kommen, zum Leidwesen der Schnapphäne unde Tellerlekker, darumme, daß sie fürder nicht mögen (dürfen) schlamppampen und schlikkern wie sunste (ehedem).

Die fürstliche Tuffel ist auch alsbalde (ein-) gerichtet worden zu 4 Schüsseln auf die gemeinen (Wochen-) Tage, zu 6 auf die Sonn- und Festtage. Auf die hohen Feste und absonderliche Festivitäten aber hat mans beim alten Gebrauche belassen unde ist also ein gar Merkliches gesparret unde auf Abegeltung (der Schulden) gewendet worden.

Die fürstliche Hofestatt für sich selbter hat die gnädige Frau aucher balde nach ihrem Anzuge also gerichtet, daß eine adeliche Hofemeisterinne auch zwei adeliche Hofefrauen bestallet und sechs adeliche Lohnjungfern sein gehalten unde aus armen adelichen Häusern genommen worden. Neben solchen Lohnjungfern waren aber noch sechs andere Jungfern, so nur Kost und Herbrige



hatten aber nicht Lohn, und haben es die fürnembsten adelichen Geschlechter für ein sonderliches Gelükke geschäzzet, ihre Töchter auf solche Weise an das fürstliche Hofelager zu bringen; denne solches war eine hohe Schule aller adelichen Tugenden unde Geschicklichkeiten, die gnädige Frau aber obrister Präceptor und Vorbild.

Die adelichen Jungfern, sobalde sie in den Dienst gelanget, haben müssen auf eine gewiese Zeit alle Arbeit erlernen und treiben, als (wie) die gemeinen Mägde, kochen, bakken, die Gemächer fegen, waschen auch anderes, was in der Wirthschaft zu thun gewesen unde hat die gnädige Frau eine solche Jungfer, wie mich die alte Grete berichtet, gemeinhin also angeredet:

Meine liebe Tochter, solcher Arbeit musset du dich unterfangen unde gründlicher erlernen, das wird dir frommen, so du selbter eine eheliche Hausfrauen sein wirst. Denne wie willt du dein Gesinde strafen und tadeln ob böser Arbeit, so du sie selbter nicht weisest und zeigen magst, wie man sie fördern und verbringen soll. Siehe, ich bin aus churfürstlichem Stamme, habs aber bei meiner Frau Mutter seeligen zu meinem

großen Nuzz und Frommen, wie ich izzunder verspüre, auch verrichten müssen, darum wird es dir an deinem adelichen Ehren nicht schaden, denne Arbeit schändet nicht, sondern ehret unde krönet, darumme lasse dich es nicht ärgern unde verdrüssen, das sollte mir leid sein.

Sobalde nun eine solche Jungfer die grobe Arbeit erlernet, hat selbiger die gnädige Frau ein güldenes Kettlein verehret auf Lebzeit am Halse zu tragen, darein hing ein geöhretes Goldstükklein, eines duppelten ungrischen Güldens groß, auf der einen Seiten der gnädigen Frauen Bildnuß, auf der anderen ein Tischlein darauf ein (Ge=) Betbuch und neben dem Tischlein ein Spinnrokken mit der Umbschrift: Bete unde arbeite. Hierauf ist solche Jungfer zu anderen nüzzlichen Arbeiten geleitet unde in ausländischen Sprachen, so auch anderen adelichen Uebungen unde (Ge=) Schikklichkeiten fleißig unterrichtet worden, unde so sie sich treu fromm unde tugentlich verhalten, unde in den Stand der Ehe treten wollen, reichlich von der gnädigen Frau abgestattet worden. Die Trauung und Wirtschaft (Hochzeitmal) hat die Frau Herzoginne auf dem Hause, so auch auf ihre eigene Kosten ausgerichtet, aucher die Jungfer Braut mit

eigener Hand in die Kirchen zum Altare geleitet unter Vorgang der Hofejungfern, so Blümlein unde grüne Zweiglein streueten, zuvor aber in Gegenwärtigkeit der ganzen Hofestatt unde der Hochzeitgäste das Brautkränzelein bei Drommeten-Schall derselbigen in das Haar geflochten, auch zu obberüretem Denkstükklein ein anderes, wiewolen größeres, gefüget. Zeigete auf der einen Seiten des gnädigen Herren Herzoges unde der gnädigen Frauen Bildnuß mit eime (einem) Kettlein von Röslein umbschlungen, auf der anderen das fürstliche Haus von der Stadtseiten anzuschauen mit solcher Umbschrift: Gedenk an uns und unsre Lehren, Gott wolle deinen Wolstand mehren. Unten aber ward das Jahr aucher der Tag (der Hochzeit) vom Goldschmiede eingegraben. 5) Nach verbrachtem Schmause und Tanze ist sodann ein sonderlicher Reigen zum Schlusse getanzet worden, also

---

5) Keine der vorhandenen Druckschriften über schlesische Münzen und Medaillen gedenkt, meines Wissens, dieser Gedächtnißstücke. Es wäre aber doch möglich, daß dieselben bei einer oder der andern adlichen Familie in Schlesien noch aufbewahrt würden und in diesem Falle zu wünschen, daß sie einer öffentlichen Münzensammlung, z. B. der auf der Bibliothek der Elisabeth-Kirche in Breslau, einverleibt werden möchten.

daß unter Vortritt der fürstlichen Räthe und Junkern, Wachslichtlein brennende in der Hand tragende, die Braut mit allen beiwesenden Männern und Jungkgesellen, der Bräutigam ingleichen mit allen Jungfern und Frauen hat streichen müssen. 6) Letztlichen ist die Braut von der gnädigen Frau in das Brautkämmerlein geführet worden, und der Bräutigam vom Herren Herzoge etwas später, doch nur bis an die Kammerthüre. Des anderen Tages uff (auf) den Abend hat man noch ein Nachfest celebriret, so man das Haubenfest benambset unde auch bei der Bürgerschaft bräuchlichen worden. Bei solchem Feste hat die gnädige Frau inwärende Tanzes der jungen Frauen das Brautkränzelein abgenommen und ihr an seiner Stelle ein Häublein aufgesazzet, so sie selbter gefertiget aucher dazu etwelche zierliche Worte, gemeinehin in gebundener Rede (in Versen) gesprochen. Bei der Hochzeit der Jungfer Cordula Prittwitzern, so einen Gaferon aus dem Schweinitzschen (Fürstenthum) gefreiet, habe ich solche Ceremoniam von des Kirchsaales Bühne selbter mit angeschauet und

6) Dieser Fackeltanz scheint also von dem damals sonst üblichen Reigen abzuweichen und eine Art von Polonoise gewesen zu sein.

hat die gnädige Herzoginne solcher jungen Frauen, weilen sie selbige hoch geliebet unde geschäzzet, eine gar köstliche Hauben von holländischen Streifen (brabanter Spitzen?) mit Perlen und Flitterwerk reichlichen verzieret, aufgesazzet, sie geherzt und dazu solche, selbter getichtete, Verslein gesaget:

Du bist nun eine Frauen worden,
Sei mir begrüßt im Weiberorden.
Nur deinem Ehherrn mags gepüren
Das Häublein züchtig zu berüren.
Und kommbt dereinst der Sensenmann
Und pocht an deine Pforten an,
Zeuch dir die Hauben ins Gesicht
Und laß sie auch im Tode nicht.
In ihr, hielt'st du sie flekkenrein,
Läßt Petrus dich zum Himmel ein,
Denn solcher Kundschaft, solchem Zeichen
Muß auch der Himmels-Pfortner weichen:
Dort wird dein Gott im Freuden-Leben
Dir ewig grüne Kränzlein geben.

Kegen die Hofejungfern war die gnädige Frau ungemein leutseelig, strafete allein mit gelinden Worten, die schärfeste Poen (Strafe) aber ist gewesen, wenne selbte zu einer Jungfer, so in etwas gesündiget, gar nicht redete unde sich von ihr beim Anzuge nicht bedienen liesße. Solches haben die

Jungfern nicht lange ertragen mögen, (haben) alsbald einen Fußfall gethan unde gebeten, daß die Frau Herzoginne wieder wolle ihre gnädige Frauen werden. Nur einmal ist selbige, soweit ich vernommen, ergrimmet auf (über) eine Lohnjungfer, so ich sunderlicher Ursachen halber nicht genennen mag, weilen sie sich nicht gewehret und gesträubet, da ihr ein Junker in den Lazz (Busen) gefület aucher im Schlafkämmerlein zu den anderen Jungfern unzüchtige Worte gesprochen, so einer Jungfrau (zu sagen) nicht geziemen. Solche Jungfer hat über die blanken Beine ein Paar dünne linnene Höslein ziehen und sich auf einen Sessel strekken müssen. Sollte von der Mutter Grete mit einer Ruthen, so sie selbter hat binden müssen, in Gegenwärtigkeit der anderen Jungfern, zwei Schilge haben, weilen aber die alte Grete gar scharf gestrichen, also das allreit beim achten Streiche das Blut aus den Höslein gequollen, die Jungfer auf Gottes Barmherzigkeit geschrien, die andern Jungfern auch einen Fußfall gethan unde die Frau Herzoginne demütig gebeten, sie wolle sich zu Gnaden wenden und sie solchen Jammer und Herzeleid nicht ferner schauen lassen, ist es bei dem achten Streiche blieben und die gestrichene Jungfer hinwiederum zu Gnaden kom-

men. Der lüstige (lüsterne) Herr Junker aber hat zum Recompens von dem gnädigen Herren ein Paar derbe (Maul-) Schellen empfahen, hat auch, sich abzukulen, drei Tage das Wasser zur Tränke der Rosse im fürstlichen Marstall schöppen unde tragen müssen. Weilen aber doch der gnädigen Frauen die Sache bedenklich, hat sie es, ärgeres Ungelükke bei solchem jungen Blute zu meiden, also vermittelt, daß des Junkern Herr Vater ihme ein Dorf eingeben und daß er mit der Jungfer ein Paar worden. Die gnädige Frau hat zwarter (zwar) eine gnügliche Abstattung gegeben, doch ist die Hochzeit unde das Beilager auf dem fürstlichen Hause nicht gehalten worden.

Die Lohnjungfern hatten eine absunderliche Kleidung auf die Wochen-Sonn- auch Festtage, so ihnen die gnädige Frau reichete, die Kostjungfern herkegen mochten sich nach Belieben halten und kleiden, doch nicht üppig. Sonderlich hat es die Frau Herzoginne nicht geduldet, daß das Frauenzimmer, wie doch um diese Zeit, sonderlich unter dem Adel, bräuchlichen worden, mit unbedekketer Brust einher schreiten sollte.

Die gnädige Frau hatte sich eine absonderliche Ordenung gemachet, auf ihre Lebensweise, von welcher sie, außer Siechheit, Reise oder ansonstiger Hindernuß, nicht leichtlichen gewichen, sondern einen Tag um den anderen gehalten. Erhob sich zur Sommerszeit des Morgens um 4er des Winters um 6er aus ihrem Bettlein unde ging zu Nacht gemeiniglich um 10ner zu ihrer Ruhe, war eine eiferige Förderin der Saubrigkeit, mußte also in ihren Gemächern alles fein frühe in Ordnung sein unde ist Staub unde Unflatt nicht geduldet worden. Solche, der Frau Herzoginne Liebe zur Reinlichkeit hat auch auf unsere Weiber in der Burgerschaft mächtig müssen drängen unde treiben, denne weilen die gnädige Frauen einen Gebrauch hatte, die Sachen, so sie für sich unde auf ihre Hofestatt gebrauchete, in früher Morgenstunde selbter zu bestellen unde sich also iderzeit (immer) die Meistersweiber befaren müssen, daß die gnädige Frau bei ihnen möchte einkommen, haben sie gar frühe die Stuben gesäubert, das Bettezeug in Ordenung geleget und alles an seinen gebürlichen Ort bracht, weilen ihnen gar wohl bewußt, daß die Frau Herzoginne nicht leichtlichen wiederkommen an einen Ort, allwo sie es unsauber funden.

Nach verbrachtem Morgengebet unde genossenem Süpplein, auch nachdeme die gnädige Frau sammt den Jungfern das Geblümig zur Sommerzeit im Gärtlein gepfleget und (ge=) gossen, ist insgemein eine Seigerstunden mit den Jungfern ein Capitul der heiligen Schrift gelesen unde betrachtet, darauf aber zur Arbeit schritten worden, sonderlich in allerlei Näterei und künstlichen Sachen; denne die Frau Herzoginne war darinne hocherfaren unde hat sonderlich die Kunst geübet, mit allerlei farbigen Seiden in Leinewand und anderes Zeuch Schildereien zu näen, also daß ein Bild, den Zoten (Zobtenberg) fürstellende, zu Wien beim kaiserlichen Hofe mächtige Verwunderung zuwege bracht unde in dasiger Kunstkammer ist aufgehenket worden.

Die Stunde zwischen 9er und 10er ist gebrauchet worden, umb mit den Jungfern in fremmeden Sprachen zu conversiren über allerlei nützliche und denkwürdige Dinge aus den alten Historien ꝛc. denne die gnädige Frau war im walischen (italienischen) franzischen (französischen) unde lateinischen also erfaren, daß sie solche Sprachen geläufig konnte reden, hatte auch den Vir-

gilium absonderlich lieb, also, daß sie ganze Stükke aus selbigem auswendigk wußte, unde, wie mich mein werther Herr Gevatter Herr Gerhardus berichtet, denen Schulcollegis bei schikklicher Gelegenheit gar harte Nüßlein aus solchem Buche zu knakken gegeben. 7) Lateinisch Reden hat sie doch gemieden, den Schein der Gelartheit zu meiden unde sich dessen anfänglichen nur gebrauchet, wenne fremde polische (polnische) Herren zu Hofe kommen. Späterhien hat sie doch das Polische mit Hülfe eines Präceptoris also gut erlernet, daß die polischen Herrschaften sich dessen höchlichen verwundert. Damitte aucher die gnädige Frau in stätiger (beständiger) Uebung bleibe, sein, über

---

7) Der Rector Laubanus räumt in seiner, der Herzogin gehaltenen Lobrede, derselben eine so große Fertigkeit in der lateinischen Sprache nicht ein, sondern sagt nur, daß die Fürstin in ihrer Jugend, zugleich mit ihren Brüdern, das Lateinische so weit erlernt habe, daß sie das Meiste, was in dieser Sprache gesprochen wird, habe verstehen können. Es muß daher unentschieden bleiben ob Laubanus oder Gierth die Wahrheit geschrieben hat. Wollte man jedoch annehmen, daß Laubanus von der Herzogin auch einige virgilianische Nüsse zu knacken bekommen habe; so würde es erklärlich werden, aus welchen Gründen ein Lateiner von Profession, einer Frau den Ruhm nicht zugestehen wollte, daß sie den Virgil verstehe.

die gesetzte Zahl, zwei polische Jungfern, eine Zarembern und eine Zychlinskern 8) an den Hof gezogen worden, so nicht anders als polisch mit der Frau Herzoginne haben reden dürfen.

Die Zeit von 10ner bis zur Tuffel ist zur Annahme fremder Personen, ane Unterscheid des Standes, oder sonst zufälligen Sachen geeigenet gewest unde mochte idermann freien Eingang haben, ane alle Ceremonien, durfte sich nur bei der Mutter Margarete angeben, hatte Zulaß, freundlichen Bescheid, Rath, Trost und Hülfe, so es nur sein mochte (möglich war) unde ist absonderlichen zu gedenken unde zu preisen, daß die gnädige Frau alte und gebrechliche Leute, auch aus dem Burger- und Pauerstande, so sie bei ihr einsprachen, nicht vor sich stehen, sondern sezzen liesse. Bei der Tuffel war Fürstliche Gnaden ungemein mäßig, trank alleine Wasser, selten mit wenigem Weine vermenget unde nur bei grossen Festivitäten Ehrenthalber ein klein Becherlein Weines, würzete aber die Spei-

8) Die adelichen Familien Zaremba und Zichlinsky in Pohlen bekennen sich jetzt zur reformirten Kirche, was auch wohl schon damals der Fall gewesen sein mag.

sen mit zierlichen Reden auch züchtigen Scherzen, also daß die adelichen Herrschaften sich fleißig müheten, an die Tuffel geladen zu werden unde ist niemand ane sonderliches Contentamentum von der gnädigen Frauen hohem Verstande auch zierlichem Wizze von selbiger geschieden.

Nach verbrachter Tuffel um Vesperzeit unde nachdeme etewan eine Stunden lang die Musica auf Lauten, Zittern, auch sonst tüglichen Instrumenten neben dem Gesange mit den Jungfern getrieben und geübet worden, zog die gnädige Frau zur Sommerzeit mit den Jungfern auch fürstlichen Kindern in das Feld, sammelte heilsame Kräutlein unde lernte die bösen (giftigen) kennen, denne sie in der Kräuterei (Pflanzenkunde) hoch bewandert (war), kehrete auch zu Zeiten auf der Rathen oder im Briegischdorfe in einen Pauerhof ein, die Jungfern mit einer Milchsuppen zu ergözzen (und) ist es ihre absonderliche Freude gewest, selbter einzubrokken, besuchte auch er, inwärende die Jungfern suppeten, ein krankes Weib oder Kind im Dorfe mit der alten Grete, die da immer beirätig sein unde in ihrem lidernen (ledernen) Zökker (ein Korb mit einem Deckel) Labung und Mittel tragen mußte. Die Sommeraben-

de hat Fürstliche Gnade bei gutem Wetter gemeiniglich im Garten in Conversation mit dem gnädigen Herren, auch (mit) den Jungfern verbracht unde letztlich unter blauem Himmel eine Abendandacht gehalten. Zuweilen aber hat sie auch beliebet, in der Stadt mit ezzlichen Jungfern umbzugehen unde mit den Leuten aus der Burgerschaft, so an den Thüren auf Bänklein zu sizzen pflegen, gerne geredet.

Anfänglichen haben es die Leute nicht gewaget, sie sizzen zu heissen, bis die gnädige Frau selbter hat merken lassen, daß sie aucher gerne sizzen möge. Eines Abends hat ein Burgerweib, des Tischler Gebbert Ehewirthinne, in aller Eile ein Koppküssen geholet, es der gnädigen Frauen auf das Bänklein unter zu legen, da hat selbige (die Herzogin) lächelnde gesaget: ach liebe Meisterinne, seid ihr des Glaubens, daß die Fürstenfrauen nicht harte sizzen können? ihr möget wissen, daß eine Herzoginne gar ofter schlimmer unde härter sizzen muß, denne ihr.

Auf solchen Umbgang haben sich absonderlich die Kindlein hoch gefreuet, weilen die Jungfern in ihren zierlichen Zökkern mancherlei Naschwerk bei sich führeten, so die gnädige Frau ausspendete unde haben so Jungen als

Mägdlein zu gewißen Zeiten, sonderlich wenne man wußte, daß der Herr Herzog nicht (ein=) heimisch (war) unde also die gnädige Frau kein Hindernuß hatte, am Ekke der Burgkgassen auf dem Lauer gestanden unde so die gnädige Frau nur aus der (Schloß=) Pforten ausgeschritten, ists durch die Gassen, wie ein Lauffeuer gangen: die liebe Dorel kommt, die liebe Dorel kommt! 9) Hat auch gar öfters das Naschwerk nicht wollen reichen, also daß die liebe Dorel beim Küchler hat einsprechen und frische Waare nehmen müssen, die Kinder zu contentiren.

Zur Winterszeit oder bei bösem Wetter hat die gnädige Frau, sich zu ergehen, Auf- und Abgang gehalten im großen Kirchsaale oder in der Reitbane, des Abends nach verbrachter Malzeit ist es mit den Jungfern ans Flachsspinnen gegangen. Solche Spinnerei hat die gnädige Frau an einem vergüldeten Rokken, so ihr der Herr Herzog selbter gedrehet und geschnizzet, erst dahier erlernet unde mit den Jungfern, eifrig getrieben, doch also daß die Jungfern, was sie gesponnen, behalten unde weben lassen mochten, auf ihre Ausstattunge. Zu solchen Spinnschulen mochten

9) Man vergleiche Dr. Hoffmanns Monatschrift Seite 577.

auch kommen die gemeinen Hofemägde, so sie fleißig, sittsam unde unberufen (unbescholten) waren mit ihrem Rokken, und hat die gnädige Frau inwärende Spinnens selbige in christlichem Glauben gestärket auch sonst nüzzliche Dinge erzälet und geleret, also daß nach solchen Mägden von den jungen Gesellen aus der Burgerschaft nicht schlechter Verdrang gewest unde solche gar ofter an einen stattlichen Burger unde Meistersohn seind zur Ehe kommen.

Die adelichen Jungfern haben ofter, so Sommer als Winter eine, von der gnädigen Frauen selbter verfassete Comediam agiren müssen, nicht absonderlich zur Erlustigung, sondern (nur) ihr Gedächtnuß zu stärken unde sich im Reden und Geberden geschikkt zu machen. Zu solchen Actionibus seind nicht leichtlich fremde Zuhörer gelassen worden, weilen es nur eine Uebung unde die gnädige Frau inwärender Action ofters hat Einhalt gemacht unde gebessert oder getadelt. Anderer nüzzlichen Uebungen mit den Jungfern, als Tanz und dergleichen nicht zu gedenken.

Eine absonderliche Ob- und Fürsorge hat die gnädige Frau geheget und gehalten auf die Schulen, so in der Stadt als auf dem Lande, also daß der Herr Neomenius in sei-

ner Leichpredigt mit gutem Fuge hat rufen mögen:

Kirchen und Schulen sindt voll Klagens, den ihre Pflegerin ist dahin.

Besuchete die Schulen zum oftern ane vorgängiges Wissen der Schulmeister, prüfete, lobete, tadelte, wie es sich schikken wollte, forschete nach vorhandenen Gebrechen, hat gar manches Sümblein hergestrekket, Bänke, Tische so auch nuzzliche Büchlein und dergleichen zu schaffen unde so sie vermerket, daß die Schuld an denen Schulmeistern, wenne es mit dem Lernen nicht hat flekken mögen, hat sie doch solches in Gegenwärtigkeit der Schüller nicht lassen merken, sondern den Schulmeister abseiten genommen unde mit Worten, doch sanftmütig, gestrafet unde gebessert.

Außer Siechheit hat Fürstliche Gnade das Examen, so um Osterzeit gehalten wird in der Pfarrkirchen, nicht leichtlich gemieden, sondern ist kommen unde (hat) die Fleiß- und Ehrenkränzlein selbter distribuiret unde den Kindern auf das Haupt gesazzet mit einem gar beweglichen Sermon, aucher einem idern solchem (fleißigen) Kinde eine Verehrung gethan mit einem harten Thaler auch noch mehr, wie denne mein Daniel unterscheidliche solche Vereh-

runge aufweisen mag in seinem Spaarbüchslein. Solches ihr Sorgen und Wachen auf die Schulen hat gemachet, daß der Herr Herzog selbige scherzweise ofte seinen fürnembsten Consitorialis unde Schulenrath benamset auch ihr zum Kurzweil in anno 1617 zu ihrem Freuden=(Geburts=)tage ein eigenes Diploma und Bestallung, in ein güldenes Stück zu einem Kleide, gewikkelt, durch 6 Schulknaben, wie die Professores in Leipzigk gekleidet, unter einer Musica hat übergeben lassen. Der fürstlichen Schulen (dem Gymnasio) ist sie nicht sonderlich gunstig und grüne gewest, wiel (will) es mir nicht gebüren, auf die Ursachen zu spähen, weiß nur also viel, daß selbter das Thun und Treiben auf solchen Schulen, so von Praeceptoribus als Scholaribus, nicht angestanden. 10)

---

10) Der Herr Professor Stenzel in Breslau hat in die Dr Hoffmannsche Monatschrift Seite 337 einen Aufsatz über den kläglichen Zustand des hiesigen Gymnasiums im Jahre 1625, sowohl in Bezug auf die Lehrer, als auf die Lernenden, einrücken lassen aus welchem sich die Gründe leicht erkennen lassen, welche die Herzogin zur Abneigung gegen die gedachte Lehranstalt bestimmten. Der Meister Valentin Gierth hat zuverläßig diese Gründe auch gekannt, aber aus Schonung für seinen Gevatter, Magister Gerhard, nur oberflächlich berührt.

Wie denen Schulen, also ist die gnädige Frau auch des Armuts, so dahier als auf den Dörfern eine Pflegerin und Patronissa gewest. Hatte in der Stadt auch auf den Dörfern insgeheimb Kundschafter, so ihr Noth und Elend hinterbringen sollten unde habe ich selbter ein solch Aemtlein auf mir gehabt. Auf erhaltene Kundschaft unde Sicherheit ist nun die gottseelige, möchte sagen heilige, Frau solchen armen unde elenden Leuten selbter beigesprungen mit mancherlei Hülfe, ane daß sie darumb haben bitten dürfen unde hat es sich selbter abgedarbet von ihrem Nolden- (Nadel-) Gelde. Kegen das lose und faule Bettelvolk herkegen war sie strenge und spendete nicht leichtlich, hat aucher in anno 1618 zur Zeit, wie der gnädige Herr Herzog als Landeshauptmann mit einer stattlichen Begleitung nacher Wien an den kaiserlichen Hof gegangen war, den Evangelischen im Lande mehre Ruhe zu schaffen, als Vorweserin des Fürstenthumbs an einen edelen Rath dahier ein sonderliches Mandatum unde Regul, 11) wie es mit dem Armut in der Stadt möge gehalten werden, abgelassen, doch seie es Gott geklaget, hat es auch die

11) Das Mandat, welches die Herzogin wegen zweckmäßiger Regulirung der Armenpflege an den Magistrat erlassen hat, ist in der Beilage Nro. 1 zu lesen.

liebe gnädige Frau gar ofters höchlichen beweinet, daß solcher christlicher Intent nicht also hat gedeihen wollen. Sonderlich bin ich bei solchem Fürsazze gar übel angelaufen; denne weilen es, weiß nicht auf was Weise, bei der Burgerschaft ruchbar worden, daß die gnädige Frau bei solchem Anschreiben meine geringe unde einfältige Meinung abgefodert, haben mich die Schnarcher unde Stänker auf den Bierbänken ausbracht, sam als seie ich solcher Neuerung alleiniger Grunt, (sagten) möge mich um mein Handbrig (Handwerk) kümmern, seie ein Schmaruzzer und Tellerlekker beim Hofe, lugete nur nach der gnädigen Frauen, seie (in sie) geschossen, hätten vorab genug zu steuern, selbster arm, werde solches Geld und Collecta den Ausspendern an den Fingern kleben bleiben, das Armut doch nichts gebessert sein unde was derlei böse Worte und Expressiones mehr gewesen. Denen Herren Rathmannen ist es auch in die Beine fahren, daß die gnädige Frau ihnen angemutet, die Collationen und das Trinken auf der Stadt Kerbstokk (Rechnung) zu meiden unde das Geld dem Armute zuzuwenden; soll ich der gewest sein, so solchen kizzlichen Flekk getroffen, bin also auch bei den Herren in Ungunst (ge-) fallen und ist aus dem Fürnemen nur also viel worden, daß ein edeler Rath etwas aus der Stadt Renten ausgesazzet auf die Schulmei-

ster, arme Kinder in die Schulen zu nehmen. Denen Vögten und Stadtdiendern auch Thorhüttern ist zwarter mitgeben (befohlen) worden, Obsicht zu halten auf das Bettelvolk, doch hat es sonderlich nicht gefruchtet, die Stich-Pfenninge haben es nicht wöllen zulassen, das möchte ich wol erweisen. Die Gemächer in dem Stadthofe, so für das Armut sollten (ein-) gerichtet werden, haben die lieben Rathsfrauen auch nicht missen wollen, brauchen selbige zur Aufschüttung des Deputates, Wäsche-Bodem auch (zu) anderen Dingen, da müßte es ja bleiben — ach du arge Welt!

Von solchem Verdruß und Aergernuß ist mir die Galle kommen, also daß ich eine Niederlage davon gehabt. In selbiger hat mich die gnädige Frau fast täglichen heimsuchen lassen durch den Herren Marschalk unde getröstet auch mich wissen lassen, ich möge mich nicht ferner grämen, werde doch die Zeit kommen, wo unsere Sache victorisiren werde, denne sie seie als (wie) das Ole (Oehl), so man das auch mit Unflatt menge und rüttele und schüttele, schwemme (schwimme) es letzlichen doch immer oben. Durch solche tröstliche Worte bin ich gestärket unde wieder zu Kräften kommen.

Wie nun die gnädige Frau obvermeldeter (Weise) in allerlei Wissenschaft unde Kunst bewandert unde hoch erfaren, hat sie auch gar sonderliche Kenntnüß gehabt, von der Atzenei, so bei Menschen als beim Viehe, gleichwolen auch ihre eigene Meinung zum Aergernuß derer Herren Doctores unde des Apothekkers. Wollte die auslandischen Mittel wenigk loben, sonderlich die Composita, meinete, wie ein igliches Land seine Heilkräutlein unde Remedia gnüglich herfürbringe, aucher daß der Magen kein Saukoben seie, wo (in welchen) man alles ineinander gemenget, einschütten möge auf gut Glükk unde Gedeien. Absonderlichen hat sie geeifert kegen die africanischen (egiptischen) Mummien, so man itziger Zeit als was gar großes unde heilsamiges ausschreiet als ein sonderliches Arcanum unde Specificum aucher also theuer dem Apothekker gelten muß, daß ein Stükklein von dem Gewichte eines ungrischen Goldgüldens aucher also hoch muß bezahlet werden. Hat die gnädige Frau ofter gesaget, wie sie nicht möge inne werden, was ein vertrukkneter Leichnamb einem (lebenden) Menschen möge frommen nnd so man ja auf die Spezereien, mit welchen solche Leichnambe ausgestoppet, ein sonderlich Vertrauen wolle sezzen, seien ja solche auch zu haben frisch ane ein Stück Menschenfleisch unde also ane Ekel zu gebrauchen. Eifriges Gebet zu Gott, ein

stetiges (festes) Vertrauen auf seine Hülfe, ruhiges unde stilles Verhalten, frische Luft, Mäßigkeit unde des Leibes Oeffnung, solches seie auf die meresten Krankheiten (zur Genesung) genüglich. Solche Oeffnung hat die gnädige Frau, wo sie mangeln wollte, lassen förderen durch die Mutter Grete mit einem sunderlichen zienernen Sprizzlein. Solches Remedium ist sonste in der Burgerschaft nicht im Brauche und bekannt (ge-) wesen, haben also die Weiber selbiges anfänglichen an sich nicht mögen verrichten lassen aus Schamhaftigkeit, also daß die Mutter Grete gar ofter hat die gnädige Frau zur Hülfe rufen müssen, welche darauf gedrungen unde geboten, hats zuweilen selbter verrichtet, wie das bei meiner lieben Schwäherinne geschehen, die sicherlichen ane solche fürstliche Hülfe Todes wäre verfaren.

Wo (wenn) die gnädige Frau nur inne worden, daß ein Krankes fürhanden, so arm unde keinen Doctor halten mochte, hat sie die alte Grete gesendet ader ist selbter kommen zu helfen, zum nicht geringen Verdrusse deren Herren Doctoren auch Balbirer Chirurgen) so sonderlich die Mutter Grete sere angefeindet unde verlästert, doch aber im Stillen zu ihr geschlicheu unde ofte Rath geholet, wenne die Dechslein am Berge gestanden unde das eigene

Verstandeswasser nicht hat fließen mögen.

Dieweilen auch fürstliche Gnaden vermerket, wie die Mütter (Hebeammen) so in den Städten des Fürstenthumbs als in den Dörfern gar ungeschikkt unde mit ihrer Tummheit viel Unheiles angerichtet haben, hat sie es also gerichtet unde geschaffet, daß je sechs solcher Mütter haben müssen in die Stadt einkommen auf zwei Quartale unde von der Mütter Grete geleret unde instruiret werden in einem sonderlich (dazu) gedungenem Hause, ane Bezahlung, hatten freie Kost und Herbrige auch sonste Bequemlichkeit 12) und so es selbigen beim Scheiden an ihrem Handbrigszeuge wollte gebrechen (mangeln), hat solches ihnen die gnädige Frau reichen lassen unvergolten (unentgeldlich) sonderlich eine Sprizzen, so sie bei (in) ganzen Kisten hat aus der Strasburge vorschrieben mit nicht gemeinen Kosten unde weilen die fürstliche Frau auch solchen Brauch (ge=) halten, öfters im Weichbilde mit der Mutter Grete umbzufahren, hat sie in den Dörfern

12) Die Stadt Brieg kann sich also der ersten Hebeammen=Unterrichtsanstalt in Schlesien rühmen, die jedoch mit dem Absterben der Herzogin wieder eingegangen ist.

iderzeit geforschet nach armen kranken Leuten, sie heimsuchet, gelabet unde gestärket aus einem sonderlichen Lädlein, so sie zu solchem Ende bei sich gefüret neben (nebst) einem grossen Sakke, angefüllet mit polischen Bissen (in Würfel geschnittenen Pfefferkuchen) denen Kindern auf den Dörfern auszuspenden unde eine Lust zu bereiten. Bei solcher Umbfart ist die gnädige Frau inne worden, daß die Pauerweiber gar böse unde scharfe Mittel gebrauchen kegen Siechheit, als Pfeffer, Ingber auch andere Würze in gebranntem Weine (Brandwein) sonderlich kegen das kalte Friesel (Fieber), hat also ein eigenes Tractätlein mit der alten Grete, so in meinem Lädlein zu befinden, gemacht, so deutsch als polisch trukken lassen bei Augustino Gründern dahier auf eigene Gefahr (Kosten) unter solchen Titul unde Aufschrift:

Gemeiner Rath an Schwangere unde Gepärende, auch in sunst allerlei Krankheit, sunderlich auf den Dörfern, heilsamblich zu geprauchen.

Gestellet von zweien einfältigen Frauen. D. S. u. M. F.

In solchem Büchlein hat die gnädige Frau gewaltig geeifert, kegen alle hizzige Sachen, sonderlichen den gebrannten Wein, solchen ei=

nen Teuffelstrunk, den Ort aber, wo man ihn bereitet, des obristen Satans Apothekken benambset. Solches Büchlein unde Unterweisung ist aller Orten ane Zalung ausgeben worden unde hat viel Nuzzens geschaffet.

Den Glauben der gnädigen Frauen belangende, war selbige in der calvinischen Kirchen geboren 13) unde ist auch in selbiger verharret, bis an ihr seeliges Abescheiden. War in der heiligen Schrift also fest unde kundig, daß sie einen idern Kraft- und Trostspruch genau unde, wo er zu befinden, zu sagen vermochte, trug ihren Herren Jesum unde seine Gebote nicht alleine auf den Libben, sondern auch in dem Herzen unde übete seinen Willen aller Orten unde Zeiten mit ihren Werken, fehlete beim

13) Dies ist nicht richtig. Der Vater der Herzogin, Churfürst Johann George, welcher im Jahre 1598 gestorben ist, gehörte noch der evangelisch-lutherischen Kirche an und erst der Churfürst Johann Sigismund bekannte sich im Jahre 1613 öffentlich zur reformirten Kirche. Unter solchen Umständen kann nur angenommen werden, daß die Herzogin in Crossen durch den Hofprediger ihrer Frau Mutter, einer anhaltinischen Prinzessin, in den Lehren der reformirten Kirche unterwiesen und konfirmirt worden ist.

Gottesdienste niemalen außer Siechheit unde Reise, kame auch offers in unsere Pfarrkirchen zur Predigt unde in die Kinderleren. Das heilige Nachtmal hat sie quatemberlichen sambt der ganzen Hofestatt mit großer Ererbittung genomben, doch hat mir unser Herr Pastor seeligen, mein werther Herr Gevatter vortrauet, wie die gnädige Frau wankel (zweifelhaft) gewest, über die Einsezzungsworte unde nicht recht gewust, ob sie den Herren Calvino ader Luthero Beifall solle geben in der Auslegung, seie auch fast schlüssig gewest, das heilige Abendmal umbzechig (abwechselnd) zu niesen (genießen) in der (reformirten) Thumb- unde in der (lutherischen) Pfarrkirchen. Solchen Intent hat ihre aber gemeldeter Herr Pastor getreulichen widerleget, ob des bösen Beispieles unde Aergernusses, so daraus kommen möchte, gedenkende unde sagende: Fürstliche Gnade wolle sich keinen Zweifel machen, so sie nur den Glauben halte auf solche Worte: für euch gegeben unde vergossen zur Vergebunge der Sünden, niese sie das heilige Mal immer recht, wie aucher die Formul in theiles Orten verschiedentlich seie; denne solches Mal seie eine geistliche Speise unde ein geistlicher Trunk unde der Herr Calvinus mit Herren Luthero doch in der Sachen eines gewesen, wenne sie aucher über die Worte heftig gestritten. Auf solche Vermanung

hat, auch fürstliche Gnade ihren Scrupul gegelassen und ihren Intent hingeleget. 14)

Kegen Leute, so sich zum Calvinismo nicht bekennet, sondern anderen Glaubens gewest, hat sie sich nichts lassen merken, vielmehr einen idern bei dem Seinen gelassen, sprechende: warumb richtest du einen fremden Knecht, er stehet unde fället aleine seinem Herren. 15) Aus solchem Sinne unde Dultung idern Glaubens ist es also auch kommen, daß auf Bevorwortung unde embsiges Anliegen der gnädigen Frauen bei dem Herren Herzoge ezzliche Catholische das Burgerrecht dahier erlanget, wie-

14) Der damalige Pastor an der Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus hieß Michael Scholz und war, wie aus dem Obigen zu ersehen ist, ein evangelischer Geistliche im eigentlichen Sinne des Worts. Er starb am 25. September 1618, lebt aber noch in gesegnetem Andenken durch seine Stiftung auf Stipendien und für arme Prediger- und Schullehrer-Wittwen im Briegischen- und Ohlauischen Kreise. Es sind Nachrichten vorhanden, daß die Herzogin diesen Ehrenmann persönlich zu Grabe begleitet, an demselben heftig geweint und geäußert hat: das war ein rechter und gründlicher Apostel unseres Herren und Meisters.

15) Pauli Brief an die Römer. Kapitel 14 v. 4

vennete alles eitel tummes Dingk unde Ertichtungen, lerete nicht aleine das fürstliche Frauenzimmer anderes unde besseres, sondern hat auther gar ofters Gelegenheit genommen, sonderlich bei ihren Umbgängen in der Stadt, die Burgersleute von solchem törigten unde gotteslästerligen Glauben abe zu wenden, sonderlich, so sie ezzwan vermerket, wie ein Kindt sich gescheuet im Finstern in das Haus oder Stuben zu gehen unde wiel (will) ich nicht unterlassen zwei Dinge anhero zu vermerken, so sich alhie wirklichen zugetragen.

Eines, so ist eines Tages eine alte Ziganke (Zigeunerin) auf das fürstliche Haus kommen mit einem Kaiserlichen Paßport unde sonderlicher Kundschaft, hat sich angegeben zu warsagen. Solches Weibp hat die gnädige Frau alsbalde vor sich gefodert, (ihr) drei briegische Thaler verehret, doch auf solchen Pact (Bedingung) unde Handstreich (Handschlag) daß sie fürder aus fürstlichen Landen ziehen möge. Das Weibp hat aber nicht pariret, ist auf den Dörfern umbher gezogen unde (hat) ihr Wesen trieben, truzzende auf ihren kaiserlichen Paßport. Solches ist alhie kundig, die Zi-

---

frei gewesen sein. (Historisch-Genealogischer Kalender auf das Jahr 1821. Seite 229 und 230.)

ganke wieder in die Stadt gefodert unde der gnädigen Frauen fürgestellet, aucher also angesprochen worden: Höret Alte, ich habe mich anders bedacht, sollet mir doch allerlei warsagen, saget mir also erstlichen, was euch selbter des nächsten wird begegenen? sprach das listige böse Weibp: Hochfürstliche Durchlauchtigkeit wird mir gewißlich eine stattliche Verehrung thun. Mit Nichten, sprach die gnädige Frau, du hast schlecht geprophezeiet, du sollst darumb, daß du dein Gelöbniß nicht gehalten mit Ruthen aus der Stadt gestrichen unde durch den Büttel aus dem Lande getrieben werden. Solches ist auch alsbalde geschehen, doch ane Ruthenstreiche, und hat der kaiserliche Paßport, auf den die Alte gepochet, nicht schirmen mögen.

Zum andern ist zu vermelden, wie ein Wascherweibp, so kegen Mitternacht schon angehaben zu waschen im fürstlichen Waschehause, inwärende der großen Niederlage der Frau Herzoginne anno 1614.18) in der Stadt ein groß Geträsche gemacht, daß sie um Mitternachtszeit eine weisse Frau auf des Schlosses obristen Dache gesehen, (dieselbe) habe sich gar seltsame beweget unde seie das Abescheiden der gnädigen Frauen daraus sicherlichen zu entnehmen. Als nun die gnädige Frau hinwie-

18) Dr. Hoffmanns Monatschrift, Seite 773 u. f.

derum genesen unde solches Gerede vernommen, hat sie eine scharfe Inquisitio gehalten mit dem Weibe unde ob zwar selbiges auf ihrem Sinne unde Sazze geblieben, sich auf Christi Blutt unde Gerechtigkeit vermessen, aucher sich zum Eidschwur erbotten, hat sich doch leztlich die Sache aufgekläret unde ist also ausgelaufen, daß um selbige Zeit, wie die gnädige Frau krank darnieder gewesen unde die weisse Frau soll gespukket haben, einer von denen Wächtern, deren zwei auf dem Bodem des Daches unde auf den Türnen (Thürmen) des Schlosses gehalten werden, sein Hemmed, solches zu lüften unde zu trokkenen, ausgehangen hat an einem Stänglein aus einer Dachlukken. Solchen Spukk nebst andern, hat die gnädige Frau schrekkhaftigen unde verzagten Leuten öfters lachende erzälet, sie von ihrer eitelen Furcht abe zu bringen.

Auf unterscheidliche Tage (im Jahre) hat die Frau Herzoginne absonderliche Bräuche gehabt, auf welche sie feste gehalten unde von selbigen nicht gewichen. Also hat selbige den Sterbetag ihres Herren Vaters seeligen so auch (den) der Frauen Mutter heilig gehalten, mit stillen Betrachtungen über die lezzten Dinge verbracht, in ihrem Stüblein verschlossener geblieben unde zur Taffel nicht gekommen. Am Maiensonntage (Lätare) ist ein solcher

Brauch gewest, daß die gnädige Frau alreit (bereits) Tages vorhero die Kinder der adelichen Herrschaften, fürstlichen Räthe, Hofediener, Geistlichkeit, Schuldiener, Rathmanne auch viele aus der Bürgerschaft hat bescheiden lassen, nächsten Tages um die eilfte Stunde auf das fürstliche Haus zu komen, unde den Maien zu singen, seind also solche Kinder mit geschmükketen grünen Fichtenbäumlein unde Fänlein aufgezogen, von der fürstlichen Musica beblasen, (begrüßt) unde von der gnädigen Frauen reichlich mit allerlei nuzzlichen Sachen, als Gebändrich, seidenen Tüchlein unde was dem weiter (mehr) so auch mit Naschwerk begabet unde mit freundlicher Ermanung, fromm zu sein, den lieben Eltern zu gehorsamen rc. dimittiret worden. Selbigen Tages nach der Vesperpredigt haben sich die gemeinen Kinder, so an solchem Tage in der Stadt umbziehen unde mit einem Gesänglein Prezzeln, auch sonste Almosen colligiren, in dem Schloßhofe gesammelt unde das bräuchliche Liedlein gesungen, hierauf ist die gnädige Frau an solche Kinder getreten unde hat selbige in einem Sermon über des Festes unde Gebrauches Anfang geleret, wie es seie eine Erinnerung unde Angedenken, daß am selbigen Tage vor Alters das Volk im Lande vom heidnischen Wesen unde Gözzendienste zum Christenthumb seie durch das Bad der heiligen Taufe bekeret wor-

den, hat die Kinder zu Lobe unde Preise Gottes für solches große Gnadengeschenke ermanet, ihnen allerlei gutte Lehre mitte gegeben unde leztlich einem iederen Kinde, den Siechen unde Krüppeln duppelt, 18 Heller, ein Laib Brodt, einen weissen Strüzzel unde ein großes Stükke schweinernen Braten reichen lassen. In anno 1617 ist es aucher geschehen, daß die gnädige Frau zum Kürzweil das junge Herrlein, Herzoge Görgel, gesendet hat zu ezlichen (einigen) bekannten Frauen, den Maien zu singen in Geleitung einer Jungfer, weilen nun das Herrlein reichlich ist beschenket worden, hat ihme solches also angestanden, daß es nicht mochte heimbkehren, sondern einlaufen mit den gemeinen Kindern in die Häuser, solches hat die Jungfer ihme in etwas gestattet unde ist also das Herrlein mit Präzzeln von den Bürgersleuten also reichlich versehen worden, daß es deren viele Schnuren gehabt, die Jungfer aucher das ganze Schürztuch voll hat tragen müssen. Dessen hat sich die gnädige Frau herzlichen gefreuet, belachet unde gesagt: Lieber Görgel, das ist ein guttes Zeichen auf deine Zukunft. Gott wolle es also walten, daß man dir immer gerne unde freudig giebet, sonderlich wenn du Land unde Leute wirst zu regieren haben. Solche colligirete Präzzeln hat die gnädige Frau anstatt des Nachtisches auf die Tuffel sezzen lassen unde seind unter Scherz

unde Lachen verspeiset worden, weilen ein solch gebetteltes unde ersungenes Gerichte wolen noch auf keinem fürstlichen Tische gestanden.

Ein sonderlicher Fest- unde Freudentag ist aucher gewest, zween oder einen Sonntag vor dem Tage Michaelis des Erzengels aljährlichen. An solchem Tage ist das Hofegesindel, so männlich als weiblich, von den Cammervorbrigen im briegschen Weichbilde gelegen, umb Vesperzeit in die Stadt kommen, mit Schalmeien, Pfeiffen, (Dudel-) Säcken unde Zimbalen, der fürstlichen Herrschaft einen großmächtigen Erntekranz zu bringen. Seind nach angestimmeten Lob- unde Dankgesänglein reichlich gespeiset, getränket unde beschenket worden. doch hat dabei gebrannter Wein, wie sonste im Brauch war, nicht sein mögen (dürfen) weilen die gnädige Frau solchem Trunke feindlich, aber Bier zur Gnüge aucher leztlichen einem idern ein Becher gewürzeten Weines, so das Gesindel auf der gnädigen Herrschaft Wolbehagen unde (auf) gesegnete Ernte ins künftige Jahr geleeret unde zum Beschlusse unter der fürstlichen Musica den Reigen getanzet, zu welchem die gnädige Frau einen Altknecht, der Herr Herzog eine Alt-Maid (Magd) hat födern lassen, durch den Marschalk unde (haben) mit getanzet. So aber die gnädige Frau nicht allewege gesund oder tragenden Leibes, hat sie an ihre Statt eine



Jungfer geordenet unde selbiger ihr eigenes Kleinod umbgehangen, ihre Stelle recht eigentlichen zu verwalten. In anno 1616 am Sonntage post trinitatem sanctam XVI hat das gedachte Gesindel sich recht stattlich erweisen wollen unde in dem Vorbrige Paulan von hohen Stängelein einen Kranz gebauet unde bepüzzet, also, daß selbigen an die dreißigk Jungen unde Jungmaide haben heben unde tragen müssen. War doch die Raitung (Rechnung) ane den Wirth. Denne als sie an das Briegischdorfer (jezt Meisser=) Thor gelanget, ward befunden, wie solcher Kranz in der Breiten unde Höhen also groß, daß selbiger in das Stadtthor nicht mochte gebracht werden, mußten folgsam (folglich) ane selbigen einziehen. Darob (darüber) hat der Herr Herzog so (auch) die gnädige Frau wakker gelachet, seind beide sammt der Hofestatt, bei großem Zulaufe des Volkes, hinaus (vor das Thor) gegangen, solchen bablinischen (babilonischen) Turnbau zu beschauen unde zu belachen.

Eine sonderliche Regul hat die gnädige Frau aucher darinnen gehalten, daß zu dreien malen zur Sommerszeit in den Garten, eben zu dreien malen im Winter auf das Haus seind geladen worden auf ein Vesperbrodt unde freundliches Gespräch, die adelichen und sonste angesehene Frauen in der Stadt aucher unter-

scheidliche erbire (ehrbare) Weiber aus der Burgerschaft. Solche hohe Ehre, fürstliche Gunst unde Ladung ist aucher geworden meiner Ehewirtinne Susanna auf den Sonntag Exaudi (den 12. Mai) 1619. 19) Weilen ich nun

---

19) Diese hohe Ehre ist dem Meister Valentin Gierth etwas theuer zu stehen gekommen. Er hat in sein Hausbuch Folgendes vermerkt:

„Auf meine Susanne gegangen, als sie am Sonntage Exaudi laufenden Jahres zur gnädigen Frauen geladen worden. 1) 19 Elen (Ellen) seiden Damaschken zu einem Kleide 18 Thaler 18 gr. 2) Silbirne Posamente zum Besazze 11 Thaler 9 gr. 3) Einen güldenen Lazz 14 Thaler. 4) Auf Hentschen (Handschuhe) unde seidenes Strumpwerk (Strümpfe) mit silbirnen Zwikkeln 3 Thaler 8 gr. 9 Heller. 5) Ein Paar niederlandische Schuhe mit silbirnen Röslein 5 Thaler. 6) Eine neue Haubenkappen mit silbirnem Dekkel 13 Thaler. 7) Auf einen Fachling (Fächer?) 1 Thaler 18 gr. 8 Auf allerlei Gebändrich unde Spizzenzeuch 7 Thaler 14 gr. 9) Dem Meister Bärenklau auf Macherlohn (des Kleides) samt den Auslagen 6 Thaler 3 gr. 4 Heller. 10) Auf gemachte Blümlein auf den Lazz zu heften 1 Thaler. 11) Die güldene Kette nebst Armringen auffrischen lassen 13 gr. 12) Der Susanna zu Ehrungen (zu Trinkgeldern) unde zum Auflegen (warscheinlich ist für die Armen gesammelt worden) auf die Hand gegeben 3 Thaler. Summa summarum 84 Thaler 11 Gr. 13 Heller."

Ich habe diese Berechnung mitgetheilt, theils um die Kosten des Auspuzzes einer Bürgersfrau in

gehöret, wie die gnädige Frau bei solcher Gelegenheit gar eindringliche, zierliche Reden füre über der Frauen-Pflicht, Kinderzucht rc., aucher gerne (hätte) wissen mögen, auf was Weise sich meine Ehewirtinne halten werde in solcher hohen Gesellschaft, bin ich neuschierig (neugierig) worden, (habe) die Vesperpredigt geschwänzet unde, weilen ich des Gartens Gelegenheit gewußt, alreit um 2er in denselbigen unvermerkter über den Parchen gestiegen unde mich hinger eine deuchte (dichte) Hecken gekauert. Ist aucher balde die liebe Dorel mit der alten Schwanwizzern unde den Jungfern kommen, die Tische zu ordenen unde (zu) bestellen. Sprach die gnädige Frau zu den Jungfern: bedienet mir die Gäste fleißigk ane Unterscheid, damitte die Frauen aus der Burgerschaft nicht mögen denken daß ich sie, geringer Abkunft unde Standes wegen, minder halte (achte), denne (als) die anderen, sonderlich sorget, daß meiner Gevatterinne, Valtens Ehewirtinne, an nichts gebricht, denne sie wohl

damaliger Zeit bemerklich zu machen, theils, um zu zeigen, wie die Klage, daß die Frauen heutiger Zeit zu viel auf ihren Putz verwenden, eben nicht neu ist. Wenn man den Preis der Dinge und den Werth des Geldes zu jener Zeit mit den heutigen Verhältnissen vergleicht; so würde die Frau Susanna Girthin heute mehr als noch einmal so viel bedürfen, um sich auf die bezeichnete Weise ausputzen zu können.

blöde sein wird, schäzze solche aber hoch, so auch den Valten, weilen er ein statlicher Burger unde (ein Mann) von vielen Gaben ist, seine Wirtinne aber eine christliche Frau unde fleißige Wirtschafterinne. Solche Worte haben mich baß (sehr) gekizzelt, habe mich gar feste halten müssen, daß ich nicht ausgeplazzet unde mich verrathen habe aus Freude, daß ich samt meinem Weibe also fein angeschrieben war bei der gnädigen Frauen. Wie nun die geladenen Frauen sich gesammelt, sein selbige von der Frauen Herzoginne also freundlich begrüßet worden, sam als wären sie ihres Gleichen, auch gespeiset unde getränket gar köstlich und fürstlich. Die gnädige Frau fürete mancherlei Gespräche, wie es die Gelegenheit (mit sich) brachte, kame auch endelich darauf, daß sie meinete, eine ehelige Hausfrau solle zwarter nach dem Regimente (im Hause) mit nichten streben, solches laufe wider die Schrift, werde doch eine verständige unde fromme Frau es mit Gedult, Sanftmüthigkeit, aucher Freundlichkeit wolen (wohl) also zu richten wissen, daß sie in billigen Sachen ihren Eheherrn am Fädlein füren möge. Auf solche Worte wendete sich meine Susanna an eine Nachbarinne sprechende, wenne aber Gedult unde Freundlichkeit nicht (aus-) langen mögen! Die gnädige Frau, solches vermerkende unde hörende spricht: was muß ich

hören, vermeine doch, ihr lebet mit euerem Valten wie im Himmel, repliciret das lose Weib also: ach gnädigste Frau Herzoginne, ich liebe und ehre den Valten gar inniglich, so er aucher mich, wiel (will) sich doch der Himmel manches mal trüben unde Sturm werden, sonderlich so ich ihme anliege, daß er das Seinigte wegen der Stadtsachen nicht versäumen, aucher nicht altäglichen zum Biere gehen soll, weilen ihme solcher Trunk an seiner Gesundheit nicht eben dienlichen, aucher ihme schon gar mancher Verdruß und Siechtumb zugestoßen, wie solches im verwichenem Jahre ob (wegen) des Almosens geschehen. 20) Weilen nun nicht ane, daß ich am Abende vergangen (vorher) nach der Bierglocke heimb kommen und derohalb meine Susanne mit mir ein Sträuslein unde eine Bett= (Gardinen=) Predigt gehalten, (ver=) mochte ich mich nicht länger zu halten, rüttelte in etewas am Gesträuche, ward also verrathen unde von der gnädigen Frauen am Wams gefasset, herfür gezogen, zum gewaltigen Gelächter der Frauen, wurde von der obristen Frauen (der Herzogin) gewaltig gekanzelt, daß ich mich ane Urlaub unde auf bösem Wege in den Garten gestolen, der Weiber Heimlichkeit unde Gespräche zu behorchen, da

20) Man vergleiche die oben Seite 30 enthaltene Nachricht.

doch der gnädige Herr Herzog selbter zu solcher Zeit den Garten meide, mußte Pönitenciam thun, unde meine Susanna dreimalen herzen, so ihr doch gar nicht süße ankommen, wollte der gnädigen Frauen, mich der gnädigen Strafe bedankende, den Saum küssen, kame doch zu solchen Gnaden nicht, weilen die liebe Dorel gar zornig that unde der alten Grete den Befehlig gab, mich am Orläpplein aus dem Garten zu leiten, sprechende:

> **Grete, halte den Schalk feste beim Ore und füre ihn abe, beim Ausgange magst du ihne etewas schütteln am Ore, auf das er ein Angedenken habe, unde in Zukunft den rechten Weg in mein Gärtlein finden möge.**

Also habe ich mit Schimpf und Gelächter der Frauen abe ziehen müssen unde hat die Mutter Grete den Befehlig treulich observiret unde mich beim Abschiede scharf gekniffen, also daß ich solches Nota bene nicht schlecht gefület, aucher dessen gedenken werde. Weilen aber meine Susanna sich ob ihrer Anklage böser Liebe befaren (befürchtete) bei der Heimbkunft unde die gnädige Frau solches möchte vermerken, hat sie mein Weibp selbter heimb geleitet, den Handel zu stillen, ich aber habe mich aus Aer-

gernuß unde Schamb, weilen mir also übel aufgespielet worden, im Stüblein hinger ein Vorhänglein verborgen, vermeinende, die gnädige Frau werde wieder abe gehn, als aber selbige mit meinem Weibe einkombt unde die Susanna mich nicht siehet, spricht sie weinende, ach um Christi willen, mein Valten ist nicht heimisch, wo er sich im Aergernusse nicht gar ein Leides gethan, die Frau Herzoginne tröstete sie, lachende sprechend: Liebe Frau Gevatterinne, ihr kennet die Männer schlecht, der Valten wird wol wissen, daß es bei mir nicht also böse gemeinet, sondern ein Kurzweil war, so uns viel zu lachen geschaffet. Der Meister Valten sizzet izzunde sicherlich hingerm Bierkruge unde schweifet den Verdruß abe, wo geht er denne ein, wir wollen nach ihme senden unde seinen Jammer stillen. Da hatte ich Wasser auf der Mülen, tratt aus meinem Hingerhalt unde machte der gnädigen Frauen einen Fußfall demüthig bittende, sie wolle mich zu Gnaden wiederum annemen, das sagete sie mir zu, doch auf einen Handstreich, daß ich solcher Sachen meinem Weibe nimmer gedenken, aucher bei meinem Leben nimmermer (nicht mehr) horchen unde lauschen wolle. Letztlich hat sie mir als Gnadenzeichen die Hand zum Kusse gereichet, so ich knieende verrichtet unde (ist) in Leitung (Begleitung) der Susanne geschieden mit Verwarnung, ich sollte meines Lôbnusses gedenken, sie

wolle nächsten Morgen, auch ferner (hin) Kundschaft haben, (zu erhalten wissen) wie ich meinen Pact halte. Ist mir also das Maul gestoppet worden unde habe gleichsamb eine Urfehde thun (einen Versprechungseid leisten) müssen, doch soll meine Susanna, so ihr dies Gedenkbüchlein zu Handen kommet, wissen, wie mich solcher Handel nicht schlecht geärgert, sonderlich, weilen ich in der Burgerschaft nicht geringe bin gehanselt worden unde man auf den (Bier-) Bänken erzälet, daß ich nach der gnädigen Frauen Abschied (Straferkenntniß) von der alten Grete zween Bakkenstreiche habe sollen nehmen, (bekommen) so doch meine Susanna abgebeten. Ist eine derbe Lugen (Lüge) unde Bosheit von solchen Burgern, so mir nicht gunstig seind. Mein Daniel aber, dieses Büchleins Erbe, wird, wenn er solches lieset, selbter abnemen, was (für) ein Exempel er aus solchem Erzälsel (Erzählung) zu ziehen habe. Meine doch, daß mein Anschlagk allreit verraten gewest, als ich über den Pärchen geklettert; denne als mich die Grete, wie vermeldet, aus dem Paradeise getrieben, haben, als wie ungefärlich, die losen Hofejunkern an der Pforten gestanden, meinen Abschied mitte angeschauet unde mich hönisch gefraget: ob ich mein Or werde sauer kochen lassen, wollten meine Gäste sein, könne mir ja ein anderes ankleben von tüglichem Rindsleder, haben mich

also auf mein Handbrig angezogen und gestochen, was mich herzlichen geschmerzet, doch habe ich mich nicht verantwortet, sondern (bin) fort getrollet, ärgere Hanselei zu vermeiden. 21)

---

21) Valentin Gierth hat in sein Tagebuch nachstehende, zur Erläuterung des Obigen dienende, Nachricht eingetragen:

Anno wie oben (1619) am Pfingstdienstage (den 18. Mai) haben mich die Herren Hofejunkern laden lassen zu eime (einem) Rennen (Scheibenschießen?) in das Vorbrig Garbindorf. Wollte daheimb bleiben, darumme, weilen mich die Herren Junkern am Sonntage Exaudi bitter geärgert, habe mich also lassen entschuldigen. Weilen aber die gnädige Frau mir hat ansagen lassen, ich möge gehen, bin ich (ge=) gangen. Nach verbrachtem Rennen ist es an den Trunk kommen unde haben mit mir Verglich gemacht, also daß Friede unde aller Hader soll hin= (bei=) gelegt sein. Fielen starke Trünke, wollten mich unter (den Tisch) saufen, habe mich aber gehalten, dieweilen ich vormerket, daß die gnädige Frau zu Abende möchte auf das Vorbrig kommen, so auch er also geschehen. Tages darauf habe ich, umme den Junkern ichts (nichts) schuldigk zu bleiben, selbige geladen in mein Gärtlein im Zwinger (auf der Mühleninsel) zu eime Vesperbrodt unde nach Müglichkeit tractiret, sonderlich, zum Kurzweil, mit saueren Schweinsoren auch Reinfal (Rheinwein) deme haben sie also tapfer zugesprochen, daß sie torklich heimb gangen unde ihnen die Jungen nacher geloffen (gelaufen.) Hattens zum Gelükke, daß der gnädige Herr nicht heimisch

Den Titul „Durchlauchtig" hat die Frau Herzoginne nicht gerne in der Anrede leiden mögen unde ofters zu Vertraueten gesaget, sie seie nicht durchsichtig, möchte es um manches regierende Haubpt gar jämmerlich stehen, so man es durchschauen sollte. „Gnädige Frau" aber hat sie angenommen in der Titulatura, sagende: diweilen mich der gruntgüttige Gott in dieser Zeitlichkeit in einen solchen Standt und Verfassung gesazzet, daß ich ein, wiewolen schwaches Werkzeug seiner unüberschwenglichen Gütte und Gnade sein soll, mag man mich gnädigk nennen, doch nicht mir, sondern ihme zu Ehren. 22)

Daß nun eine solche christliche Frau eitel (nichts als) Liebe, Sanftmütigkeit, Züchtigkeit, Freundlichkeit auch Frommigkeit, summa ein Fürbild aller Frauen gewesen, folget aus sich selbter unde hat sie in Freud unde Leid alles in Gottes Willen gestellet, aucher zum stetigen (beständigen) Symbolo gehabt: Alles nach

war, ansonsten wäre es ihnen geringe geraten (gegangen.)

22) Ich bitte den in der dritten Beilage abgedruckten Brief der Frau Cordula von Gafron an die Herzogin zu vergleichen. Man wird sehen, wie sorgfältig die Schreiberin den Titel „durchlauchtig" vermieden hat.

Gottes Willen. Daß aber selbige sollte der Welt Lust unde Freuden schon in der Mutter Leibe ganz abegestorben unde gleichsamb eine Kopphängerinne unde Tuckmäuserinne gewesen sein, wie der Herr Neomenius in gethaner Leichpredigt fürgetragen, hat er seinen Monden 23) schlecht leuchten lassen unde ist solches in der Wahrheit nicht zu befinden, mir auch wissende, daß den Herren Herzog solche Predigt nicht eben contentiret unde daß er den Trukk derselben nicht hätte an das Licht gehen lassen, so nicht der Herr Superintendens alreit unterscheidliche Exemplaria an auswärtige Oerter hätte versendet gehabt. Die gnädige Frau hat weltliche Freuden mit nichten verachtet unde gemieden, sondern nur Maaß unde Ziel gehalten, den Spruch gar recht (gut) wissende: seiet frölich mit den Frölichen unde traurigk mit den Traurigen. 24) Mir, auch vielen aus der Bur-

---

23) Eine Anspielung auf den deutschen Namen des Superintendenten Neomenius. Er hieß Neumond.

---

24) Pauli Brief an die Römer. Kapitel 12 v. 15. Der Meister Gierth scheint nicht ganz biebelfest gewesen zu sein. Der Spruch lautet wörtlich: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden, oder er hatte eine andere, als die lutherische Bibelübersetzung im Gebrauch.

gerschaft, so auch der fürstlichen Hofestatt ist genüglich bekannt, daß die gnädige Frau zur Fröligkeit alle Wege selbter angespornet, aucher sonderlich, so sie auf eine Hochzeit ader Kindelschmaus bei Adelichen ader Unadelichen geladen gewest unde es etwas stille hat hergehen wollen, die Gäste zur Lust unde zum Sange gereizzet, aucher dem jungen Volke allerlei Scherz- und Pfänderspiel zu treiben, angegeben, sich aucher manches mal bei solchen Wirthschaften in ein ausländisches Pauerweib ader sonst anders verpuzzet unde der Jungfer Braut in Ueberantwortung von Kochelöffelein und anderem Zeuge eine lustige Predigt gehalten, bis in ihren letzten Jahren ihres Leibes Schwachheit, aucher die gefärlichen Zeitläuften ein anderes mitbracht unde die Frau Herzoginne zur Ablegung der Weltlust unde Betrachtung der lezzten Dinge gezwungen unde gedränget haben. Wie nun bei solchem christlichen Wesen und Sinne die gnädige Frau sich aller ehelichen Liebe und Treue zu ihrem Eheherren unde fürstlichen Gemal verhalten, wird nicht nöthig sein, weitläuftigen zu schreiben, weilen es landkundigt, daß solcher fürstliche Ehestand ist gewesen ein Muster für das ganze Land unde weiß ich aus genugsamer Erkundigung, daß in solcher fürstlichen Ehe aucher

nicht ein einigesmal Zwietracht oder Verdruß gekommen. 23)

---

25) Ein Freund, welcher obige Stelle im Manuscript gelesen, hat zu derselben die Bemerkung gemacht, daß der Herzog Johann Christian doch seine liebe Dorel gar bald vergessen habe und daß ihm die Trauerkleider, welche man doch nach der strengen Sitte jener Zeit vor Ablauf eines Jahres nicht abzulegen pflegte, sehr lästig geworden sein müssen. Denn da nach Lucä schlesischen Denkwürdigkeiten Seite 1472 u. f. der Herzog nicht lange nach dem Tode seiner ersten Gemahlin eine Freyin Anna Hedwig von Sitsch geehelicht, die ihn schon am 17ten Julius 1626 mit einer Tochter beschenkte, so dürfe man die Hochzeit spätestens in den Monat Oktober des Jahres 1625 setzen. Ja, wenn man die Lucäschen Nachrichten am angezeigten Orte näher betrachte und erwäge, daß zwischen den Conversazionen des Herzogs mit dem schönen Fräulein bis zu der Zeit, wo er ordentlicher Weise um sie Anwerbung that, doch eine geraume Zeit vergangen sein müsse; so käme man auf die verzeiliche Vermuthung, daß zwischen beiden wohl schon bei Lebzeiten der Herzogin eine Zuneigung stattgefunden haben könne und es erscheine, unter dieser Voraussetzung, eben nicht zart, daß der ersten Frucht aus dieser Ehe, einer Tochter, der Name Dorothea Sibylla beigelegt worden sei. Diese Bemerkung würde richtig sein, wenn Lucä die Wahrheit geschrieben hätte, allein er ist, wie gewöhnlich hinter derselben zurück geblieben. Aus Gierths Tagbuche kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß der Herzog Johann Christian sich erst am

Die Education der fürstlichen Kinder anbetreffende, seind selbigen zwarter unterscheidliche gelarte Praeceptores gehalten worden; doch hat auch die gnädige Frau ihren täglichen Fleiß unde Unterricht an selbige, was tüchtiges zu lernen, gewendet unde sie gar geringe unde nicht als Herrlein unde Fräulein in Kost und Kleidungk gehalten, zu solchem Ende, daß sie nicht

13. September 1626 mit der Freyin Anna Hedwig von Sitsch verheirathet hat und daß aus dieser Ehe zuerst am 21. August 1627 ein Sohn August, der nachherige als Landeshauptmann des Fürstenthumbs Brieg und Herr auf Prieborn, Kantersdorf ꝛc., bekannte Graf von der Liegnitz, entsprossen ist. Das Fräulein Dorothea Sibylla erblickte das Licht der Welt am 17. Julius 1628, starb aber schon am 18. Julius des folgenden Jahres. Ueberhaupt sind aus der zweiten, zehnjährigen Ehe zehn Kinder hervorgegangen. Diese Nachrichten stimmen mit derjenigen genealogischen Tafel, welche von Sommersberg im dritten Theile seines bekannten Werks von schlesischen Schriftstellern Seite 331 geliefert hat. Bemerkenswerth ist es, daß die zweite Gemahlin des Herzogs der katholischen Kirche angehörte und daß keine Nachrichten über die Frage aufzufinden sind: ob sie jemals zur reformirten Kirche übergetreten ist? Außer Zweifel aber ist es, daß ihre Gebeine in der fürstlichen Gruft, welche sich in der hiesigen Stiftskirche zur heiligien Hedwig befindet, neben den theuren Ueberresten der Herzogin Dorothea Sibylla ruhen.

möchten üppig unde übermutig werden, sondern aucher wissen unde schmekken, wie es dem gemeinen Manne gefallen muß.

In das Regiments-Wesen hat sich die gnädige Frau zwart nicht gemenget, wie der Herr Neomenius unde Laubanus gar richtig vermelden, doch ist männiglichen bekannt, wie der Herr Herzog nicht leichtlichen einiges von Wichtigkeit tentiret ader verrichtet, ane seiner Frauen Gemalinne Rathschlagk unde Meinungk zu vernemen, (ich) weiß aucher, wie daß dieselbte sich iderzeit absonderlichen hat angelegen sein lassen, die Parten, so bei der fürstlichen Cancellei Streit gefüret, in Güten ane Abschied (Erkenntniß) zu sünen (vergleichen) zum großen Verdruß derer Herren Cancellei-Bedieneten, so bei solcher Sünung, schlechte Sprottuln (Sporteln) gezogen, (es) ist aucher idermann wissende, daß der regierende Herr Herzog, so er außer Landes (verreißt) des Fürstenthumbs Gubernation aleine der Frau Herzoginne aufgetragen unde solches durch absonderliche Patenta dem Lande bekannt gemachet.

Ist mir nun noch übrigk, von der gnädigen Frauen Krankheit, Abescheiden unde Begräbnuß Meldung zu thun, wie folget. In

diesem meinem Büchlein ist oben 26) zu finden, wie daß die gnädige Frau in anno 1614 zweener Herrlein genesen, eine schwere Niederlage erlitten, doch aber hinwiederum zu Kräften gelanget. Nun wäre allewege zu wünschen gewesen, daß der Herr Herzog sicher mit damalig vorhandener Posteritaet eine Weile ver- (be-) gnüget unde der gnädigen Frauen einigen Rast gegönnet hätte; weilen aber aus solcher fürstlichen Ehen annoch entsprossen, vier Herrlein unde fünf Fräulein, unter welchen in anno 1622 abermalen Zwillige, hat solches die liebe Dorel, so, wie obter (oben) gemeldet, gar zärtlichen Baues, zu harte angegriffen unde mitte genommen, also daß daraus allerlei Siechthumb unde leztlichen ein seeliges Ende gefolget, wiewolen der Herr Herzog aus weiter Ferne unterscheidliche berümete Doctores, das teuere Leben seiner geliebten Gemalinne zu fristen, verschrieben. 27) Zu ihrem

26) Seite 773 der Hoffmannschen Monatschrift.

27) Der Rector Melchior Laubanus beschreibt in seiner, in lateinischer Sprache, der Herzogin gehaltenen Gedächtniß- und Lobrede die Zeichen der letzten Krankheit derselben so umständlich und deutlich, daß ein hiesiger praktischer Arzt, der Herr Doctor med. Sauermann die Krankheit für eine Unterleib-Schwindsucht erklären kann. Die Mutter Margarete hat sich also doch wohl zu

(Sterbe=) Stündlein hat sich die christliche Frau unde Kreuzzträgerinne geduldig unde eifrig bereitet, in den lezzten Tagen annoch unterscheidliche Frauen so vom Adel als aus der Burgerschaft zu sich bescheiden lassen, sich mit ihnen gesegnet unde (ist) endelich, wie obter geschrieben, am 19ten Martii laufenden Jahres Nachts eilf aucher ein halb in Gegenwärtigkeit ihres Eheherren, der Mutter Margarete unde des fürstlichen Frauenzimmers in das ewige Freudenreich eingangen. Wie mich die Mutter Grete berichtet, hat die gnädige Frau, nachdeme sie alreit von allen Beiwesenden Abeschied genommen, sich auf die Seiten geleget, sagende: ich wiel (will) nun einschlummern, ist doch noch einmal frisch worden, hat ihre Augen unde Hände jen Himmel gerichtet mit lauter Stimme geruffen: Mein Jesus öffnet seine güldnen Pforten (ist) zurükk gesunken unde verschieden. 28)

---

hoch vermessen, wenn sie die Herzogin für den Fall, daß man ihr die Behandlung derselben allein überließe, vom Tode retten wollte.

---

28) Die schönen Geister begegnen sich! Schiller läßt seine sterbende Jungfrau sagen: „der Himmel öffnet seine goldnen Thore und die unvergeßliche Königin von Preußen Louise sprach in ihren letzten Augenblicken: „Herr Jesus! mach' es kurz!" Noch einmal athmete sie auf, und der

Die fürstliche Funeration ist gehalten worden den 14. des Maimondes laufenden Jahres mit großen Solennitäten unde Zulauf des Volkes. Wie nun der Processus eigentlicher gewesen in Vortragung der Prange- unde Trauerfanen, Schildern, Wappen, auch sonste Kleinodien, Vorschreitung der Marschalke, auscher Geistlichkeit unde Schulmeister ꝛc., ist alhie nicht zu schreiben, sondern zu schweigen, dieweilen über solchen Processus eine eigene Ordenungk und Fürschrift getrukkter ist ausgegangen, so in meinem Lädlein zu befinden, unde nur also viele anzumerken, wie daß der Fürst-

Engel war zu den Engeln entschwebt. (Niemeyers Buch der Tugenden S. 12.)

Weder Neomenius noch Laubanus gedenkt übrigens dieser oben im Texte angegebenen Thatsache, wohl aber erzählen beide, mit unwesentlicher Abweichung, wie die Herzogin an ihrem Sterbetage, als man ihr gemeldet, daß der Superintendent vor der Thüre und erbötig sei, ihr geistlichen Trost zuzusprechen, sich dahin geäußert habe: „ich habe jetzt schon jenen wahren und himmlischen Superintendenten in meiner Brust, der mir die Worte des ewigen Lebens sagt.“ Sie bedurfte also keines menschlichen Trostes, war, um mit Horaz zu reden, integra vitae scelerisque pura — reinen Lebens, sich keiner Schuld bewußt — und auch im Tode, wie die Inschrift auf ihrem Sarge sagt, eine unvergleichliche Heldinn.

liche Huth, nicht, wie doch die Ordnungk besäget, auf den Sarch gestellet, sondern auf absonderlichen Wunsch der seeligen Frauen Herren Bruders, Marggrafen Johannis, so zur Funeration geladener, anhero kommen, von der Mutter Margareta dem Sarche ist fürtragen worden, nicht auf einem Kissen, wie das sonste bräuchlichen, sondern auf demselbigen kleinen Lädlein stehende, welches die gnädige Frau im Leben stetiglich (immer), so sie auf die Dörfer gefaren mit allerlei Labung, Tränklein unde Arzeneien für Kranke und Schwache, bei sich gefüret. In den fürstlichen Gemächern, theiles aucher in dem Schloßhofe, haben sich alle diejenigten, so die fürstliche Leiche zu geleiten invitiret und geordnet waren, gesammelt, das Landvolk aber, so in großen Schaaren aus dem ganzen Fürstenthumb ungeladener zur Stadt kommen, der Landesmutter die lezzte Ehre zu beweisen, hat man mangelnden Raumes halber nicht einlassen können, sondern für der großen Pforten gehalten, wiewolen selbiges fast hat stürmen wollen, vermeinende, die liebe Dorel noch einmal im Sarche zu schauen. Wie nun die fürstliche Leiche aus genannten Pforten kommen, ist alles Volkk auf die Knie fallen, wie in der catholischen Kirchen geschiehet, wenn man ein Heiligthumb umträget, hat aucher alsbald, sonderlich die Weiber, mit großem Heulen und Schreien den Sarch umrin-

get unde seind nicht ehender gewichen, bis ein igliches das sammetne Tuch, domitte, (mit welchem) der Sarch verdekket, hat küssen mögen. Solches hat länger denne eine halbe Stunden gewäret unde ist das Leichtuch an denen Zippeln und Seiten von so vielen Tränen benezzet gewest, daß es schier das Ansehen gewonnen, als seie solches ins Wasser getauchet worden, ist ancher solcher Actus also kläglichen anzuschauen gewest, daß es einen Stein in der Erden hätte mögen erbarmen. Wie ich denne vermeine, daß solche Veneration derer Pauersleute der fürtrefflichste Lobspruch hat sein müssen, so man auf die gnädige Frau gehalten. Von dannen ist der Zug gegangen über die Burgkgassen unde den Ringk (Markt) in die Pfarrkirchen, woselbsten nach verbrachtem Trauergesange durch die Cantorei, so eigends in Breslau gestellet worden, eine Collecta unde Gebet gehalten worden, vom Herren Pastore auch Seniore primario Georgio Fabricio 29) unde

29) Dieses Gebet ist der Leichenpredigt des Superintendenten Neomenius beigedruckt und der Name „Fabricius" ausdrücklich genannt, auch erscheint Fabricius als Verfasser eines der vorhandenen Leichengedichte auf den Tod der Herzogin, folglich muß die Angabe in Ehrhards Presbiterologie: daß im Jahre 1625 ein Magi=

also zurükke über die Wagnergassen in die Thumbkirchen, alwo der Herr Superintendens Neomenius die Leichpredigt gethan aus der Offenbarung 14, 13. 30) Dieweilen aber die Thumbkirchen viel zu kleine, alles Volk zu fassen, ist es also (ein-) gerichtet worden, daß gedachter Herr Fabrcicius auf dem Thumbkirchhofe dem deutschen Volke, der Herr Pastor aus dem Kauer aber denen Pollacken in dem Thumb-Bollwerke eine absonderliche Predigt über angezogenen Spruch hat thun müssen. Die fürstliche Leiche hat aucher geleitet der Herr Scolasticus 31) vom heiligen Kreuzze in Breslau, als

ster Kaspar Ritter Pastor an der hiesigen Pfarrkirche gewesen ist, auf einem Irrthume beruhen.

30) „Und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

31) Nach einer, im Briegischen Rathsarchive befindlichen Urkunde aus dem Jahre 1614 war damals ein Nikolaus Troilo Praelatus scholasticus zum heiligen Kreuz in Breslau und Mitbesitzer des Dorfes Schüsselndorf bei Brieg. Es hat mir nicht gelingen wollen zu ermitteln, ob er im Jahre 1625 noch am Leben und derselbe gewesen ist, welcher die vom Meister Gierth aufgezeichneten merkwürdigen Worte gesprochen hat.

ein Briegischer Landsasse. Als er nun inne worden, daß viele catholische Leute aus den Commenden unde aus dem Ohlischen zum Begängniß gewesen, ist er nicht in die Thumbkirchen geschritten, sondern hat das catholische Volkk auf den großen Kirchsaal im Schlosse fodern lassen, aucher daselbsten in Gegenwärtigkeit dreier fürstlichen Räthe, unpräparirter auf gleichen Text einen Sermon gehalten, der seeligen Frau Herzoginne Tugenden unde Frömmigkeit tapfer ausgestrichen (vorgestellt) unde lezztlichen sich in solchen terminis verlauten lassen:

So die Herren Calvinisten einen Babist (Pabst) hätten, möchte selbiger nichts eiliger thun, als die seelige Frau Herzoginne Dorotheam Sibyllam unter die Heiligen sezzen und vermeine ich, daß dort oben — jen Himmel zeigende — wo kein Unterschied (des Glaubens?) sein wird, die heilige Hedwigis, ihre Vorfarerinne, ein Plätzlein soll gehalten haben, für solchen Tugendspiegel. Darumme lasset uns nach Brauch unserer heiligen Kirche für die abgeschiedene Seele Gnade unde Erbarmen bei Gott unde der heiligen Jungfrauen erflehen unde demütiglichen beten, Vater unser ꝛc.

Solche Expressionen haben bei Hohen unde Niedern allerlei Nachdenken unde Opinion erreget, sonderlich in diesen lezzten Zeiten, wo man doch merken mag, wie es mit den Evangelischen im Lande kommen sol. 32)

Nach verbrachter Funeration sein die Eingeladenen, so auf dem Hause, als fürstlichen Schulen unde auf dem Rathhause auf viele Tische reichlich tractiret, ist aber wenig gessen unde trunken worden, als ein sicheres Merkzeichen, daß die Trauer nicht in Boi unde Flore, sondern im Herzen gewesen. Das Landvolk hat man in die Bierstuben der Stadt, so auch in den Schul- unde Rathskeller gewiesen unde daselbsten nach Möglichkeit gespeiset unde getränket mit Harigen (Heringen), Semmelen, Brodte unde Biere, so viele dessen nur ist zu erlangen gewesen.

Ein eigenes (schriftliches) Testamentum hat die gnädige Frau nicht gemachet, sondern ihren lezzten Wielen dem Herren Herzog also mündlichen vertrauet, daß ihre Kleider unter das fürstliche Frauenzimmer, dem Brauche

32) Der Herzog Johann Christian hatte einige Zeit vorher die evangelischen Geistlichen in Lossen und Rosenthal Briegschen Kreises auf Kaiserlichen Befehl ab- und an deren Stelle katholische einsetzen müssen.

nach, durch das Loos mögen verpartiret werden, doch ausgenommen die Kurse unde Koller, so auch die Perlenhauben von der Stadt, nicht minder ihr hochzeitliches Kleid (Brautkleid) die sollen deme åltesten Fråulein folgen unde von selbigem, so sie zu Jahren kommet, unverånderter getragen werden. Wåsche unde Kleinodien unter alle fürstliche Kinder zu verteilen. Die gnådige Frau hat aucher gar dringende gebeten, man möge nach ihrem Abescheiden mit ihr keinen Prunk halten, sondern, sobalde des Todeszeichen merklich worden, ihren Leichnamb in aller Stille in die fürstliche Gruft tragen, aucher niemanden darzu (zum Begråbniß) erbitten, weilen sie sich tröste, daß diejenigten, so sie im Leben geliebet und geehret, von selbter werden kommen, ihr den lezzten Dienst zu erweisen unde solle solche Beisezzung erfolgen, wenn die Sonne zu Rüste (unter) gehet. Solchen Wunsch hat man doch nicht können in Erfüllung lassen gehen, der Nachrede willen, so dem Herren Herzoge sicherlich daraus kommen wåre. Das Hemmende unde Lailachen, in welchem die gnådige Frau verschieden, ist an die alte Grete kommen unde um ein Stükklein davon von adelichen unde Burgers-Frauen großer Verdrang worden, also daß ich Mühe gehabt, ein kleines Stücklein zu erlangen. Lieget in meinem Lådlein neben dem fürstlichen Pathzettul meines

abgeschiedenen Töchterleins, 33) so aucher ein Büschlein Haare von der lieben Dorel, welches mir die Jungfer Brigitta, so der gnädigen Frauen zu Haare gestanden (das Geschäft hatte, den Haarputz der Herzogin in Ordnung zu bringen) auf vieles Anliegen kegen Verehrung von sechs Ilstern (Iltisfellen) heimlichen zupracticiret. 34) Solche Angedenken sollen meine Nachkommen auf meinen Fluch heilig halten unde nimmer wegthun.

Weilen nun in diesem Bericht nichts als eitel (allein) Lob und Rumb der seeligen Frauen zu finden, soll mir aucher anstehen zu vermelden, wie daß die gnädige Frauen einiger Tadel getroffen unde selbiger gar hoch hat angelegt (angerechnet) werden wollen, daß sie auf ihrem Sterbebettlein an ihre Kindlein nicht ge-

33) Dr. Hoffmanns Monatschrift Seite 777.

34) Das Büschlein Haare von dem Haupte der Herzogin, in dessen Besitz sich Valentin Gierth auf einem eben nicht rechtlichen Wege gesetzt hatte, berechtigt zu der Vermuthung, daß die „Schnarcher und Stänker" doch nicht ganz Unrecht gehabt haben mögen, wenn sie behaupteten, daß der Meister Valentin in die Herzogin — geschossen sei. (oben Seite 29.) Was würde die züchtige Frau Herzogin dazu gesagt haben wenn sie diesen Lockenraub erfahren hätte, und wie würde es der Jungfer Brigitta ergangen sein? —

dacht, selbige zu segnen, so man sie daran nicht sonderlichen hätte erinnert. Nun sol man aber von den Verschiedenen (Verstorbenen) nichts als guttes reden unde hat also aucher Herr Neomenius solche Vergeßlichkeit damitte gerechtfertigt, daß die Frau Herzoginne alreit im Herren also gestorben, daß sie alles Irrdische bei Seiten gelegt unde darumb ihrer Kindlein nicht begehret, (ich) kann doch (jedoch) solcher Meinungk in keinem Wege beipflichtiger sein, meine, daß die gnädige Frau ihrer Kindlein gar gutt gedacht, doch selbige der Betrübnuß, eine sterbende Mutter zu schauen, hat erledigen wollen, ihres eigenen Schmerzes nicht gedenkende unde also selbte alreit vorhero im Geiste unde in der Warheit hat gesegnet.

Nach dem seeligen Abescheiden der Frauen Herzoginne ist aucher allererst kundig (bekannt) worden, wie daß dieselbte mit unterscheidlichen Frauen, so des Adels als geringeren Standes ein stilles (geheimes) Verbandnuß gehabt im ganzen Fürstenthumb zu solchem Ende, daß sie sich unter einander selbter stärken (wollten) in jeglicher Tugend unde Frömmigkeit, sonderlich auch auf andere Frauen, so zum Orden nicht hörig, Obsicht zu halten, auf ihren Wandel unde wenne ihnen etwas bedenklich, zumalen in der Treue des heiligen Ehestandes, solches zu hindern oder der gnädigen Frauen als obristen Meisterinne

zu vermelden. Solche Ordensfrauen sollen bei (unter) sich ein geheimes Zeichen haben gehabt, damitte die aus der Stadt ihre Schwestern vom Lande balde mochten irkennen. Hat mir aucher meine liebe Susanne offenbaret, daß sie in solch Verbandnuß seie genommen worden, selbigen Tages, als mich die alte Grete also schimpflichen aus dem fürstlichen Gärtlein getrieben. Hätte gerne von meinem Weibe die Articuln solchen Bundes, aucher das Zeichen erspähet, doch hat mir selbige nichts geoffenbaret, sondern mich dahin getröstet, wie ihr die gnädige Frau bei der Annambe (Aufnahme) den Mund mit einem Küßlein geschlossen, daß sie dannenhero alles, was ihr wissende, mit sich in das Grab müsse nehmen.

Nun so schlafe sanfte und stille, wie dein Wandel immerdar gewesen, du Krone und Fürbild aller Frauen, bis dermaleinsten dich dein Jesus in der Auferstehung wekket, zur ewigen Freuden. Dein Geist ist alreit bei ihme, das glaube ich sicherlichen; denne der Geist mag nicht sterben noch verwesen, wie der Leib p. rc. Ich wiel dich loben unde dir danken, als (so) lange ich lebe, unde freue mich innigtichen ob der Zukunft, dich dermaleinsten zu erblikken im Reigen (Kreise) aller Seeligen. Dazu helfe auch mir Gott Vater, durch seinen lieben Sohn Jesum Christum unde verleihe mir seinen hei-

ligen Geist, auf daß ich beständig bleibe unde aus diesem Jammertale eingehen mag in das ewige Freuden-Leben. Amen. Finitum am Tage Bonifacii (am 5. Junius). 1625.

Valentinus Gierth.

Anno nach Christi Geburt 1625 den drit. Augusti ist in Gott seelig verschieden Frau Margareta Fussin, geborene Schiefelbeinine, der Frauen Frauen Dorothea Sibylla, weiland Herzoginne zur Liegnizz unde zum Briege, hochmeritirete Leibamme, ihres Alters 71, aus gewaltiger Betrübnuß über das zeitliche Abescheiden ihrer gnädigen Frauen unde Gebitterinne. Ward geboren in dem Havelberge am Margareten-Tage des Jahres 1555. Ihr Vater ist gewesen ein Cantor unde Ludimagister (Schullehrer) in genannter Stadt, die Mutter aber Catharina, eine geschworene Leibamme aus adelichem Geschlechte. Ist von ihrem Vater im Lesen, Schreiben, aucher sonste nuzzlichen Sachen, sonderlich im Christentumb so (auch) im lateinischen getreulichen informiret worden unde nachgehende, ihres Alters 22, zur Ehe schritten mit einem Canzelleischreiber Johannes Fuss in Maideburgk (Magdeburg). Weilen aber solche Ehe mit Kindern nicht gesegenet, 35) der Ehe-

---

35) Es ist der Bemerkung nicht unwerth, daß mehrere geschickte und berühmte Hebammen des

wirt aucher nicht in alle Wege fleissigk, sondern auf den Trunk gefallen, ist sie von selbigem geschieden unde der Mutter bei ihrem Handbrige beigestanden, wie aber selbige Todes verfaren unde der Tochter ein feines Sümmlein verlassen, ist solche schlüssig worden, ihr Erbegut (an-) zu wenden, das Leibammen-Wesen recht fundamentaliter zu erlernen, aucher zu solchem Ende nach dem Straßenburge (Straßburg im Elsaß) peregriniret, daselbsten unterscheidliche gelarte Doctores zu hören aucher sich in schweren Fällen zu üben. Nachdeme selbte aldar zween Jahre verblieben, ist sie nacher Cöln an der Spree kommen, sich daselbsten anzusezzen, dieweilen sie aber alreit in dem Straßenburge gar sonderliche unde schwere Proben (ihrer Kunst) abgeleget, unde mit gar köstlichen Testimoniis ausgestattet war, ist selbige nimmer heimisch blieben, sondern an unterscheidliche hohe unde fürstliche Häuser bis gen Holland unde Dänemarkk gefodert worden ihre Kunst zu beweisen unde weilen ihr solche trefflich gelükket, hat sie einen mächtigen Ruf erlanget, aucher eine gewaltige Sum-

---

17ten Jahrhunderts nicht in den Fall gekommen sind, Kinder zu gebären. Justina Siegmund, churfürstlich Brandenburgsche Hofhebeamme, eine Schlesierin, die Erfinderin des Führungsstäbchens, welche auch ihre Erfahrungen hat drucken lassen, möge als ein Beispiel für mehrere gelten.

ma Geldes verdienet unde gesammelet. Lezztlich ist sie ankommenden Alters halber des Reisebeschwernusses müde unde gewonnen worden, der Frauen Herzoginne nacher Briegk zu folgen auf ihren Leib unde bei selbiger zu verharren. War hohen stattlicheu Ansehens, hatte eine absonderliche Tracht, so dahier nicht bräuchlichen, nemblich einen schwarzen Rokk mit vielen Falbeln (Falten) unde breiten scharlakkenen Streiffen, einen dergleichen Lazz mit güldenen Posamenten, eine Juppe (Jacke) mit Mardern verbrämet aucher mit güldenen Schnürlein reichlichen besazzet, wie die ungrischen Reiter (Husaren?) pflegen zu haben, eine hohe marderne Müzzen, mit einem scharlakkenem Dekkel, daran eine schwere güldene Quasten. Zur Winterzeit eine weite schwarze Kurse mit gälen (gelben) Füchsen gefuttert unde besazzet. In einer Hand fürete sie insgemein einen mächtigen liedernen (großen ledernen) Zökker, darauf eine Schlangen gemalet war umb einen Stab sich windende, in der anderen einen langen Stekken mit einem Knopffe, gülden unde mit köstlichem Gesteine verzieret, die Hunde abzutreiben, kegen welche selbte eine absonderliche Scheue unde Wedirwielen (Widerwillen) getragen. In solchem Aufzuge unde weilen sie eine absonderliche Sprache fürete (den märkischen Dialekt?) seind selbiger die Jungen auf den Gassen anfängklichen viel nach-

gelaufen, (haben sie) aucher genekket, also daß sie gar osters ihren Stekken hat brauchen müssen, bis man ihrer jemehr gewonet worden unde sie in Frieden hat ziehen lassen. War eine fromme christliche Frau, gelart, dienstfertig ane Verdruß bei Tag unde Nacht unde sonderlich bei schweren Geburten nicht zu entraten, der gnädigen Frauen Dorothea Sibylla rechte Hand unde geheimbde Räthinne, also daß der lieben Dorel gar bange ward, wenne sie die Mutter Grete nicht umb sich hatte. In Siechheit ist solche Mutter Grete von der Herzoginne Seiten nicht gewichen unde hat in letzter Krankheit (der Herzogin) gar mächtig geeifert kegen die hizzigen Mittel, so ihr die Herren Doctores ordiniret, sich aucher vermessen, wie sie die gnädige Frau beim Leben wolle erhalten, so man ihr selbte wolle aleine (über-) lassen. Das Abescheiden ihrer Gebieterinne ist ihr also zum Herzen gangen, daß sie schwach (krank) worden unde, wie vermeldet, balde nachgefolget in die seelige Ebigkeit. Ist am Mittewochen darnach unter gebürlichen Solennitäten unde Geläute beider Kirchen auf den Thumbkirchhof in ein eigenes gemauertes Grab gestellet worden, deucht an der Kirchen neben der fürstlichen Gruft. 36) Die Bore (Bahre) haben gehoben

---

36) Der Dom- oder Schloßkirchhof hieselbst, auf welchem die um das Fürstenthum und die Stadt

unde getragen, sechs Burgerweiber aucher sechs Weiber aus der Pauerschaft, denen die Mutter Grete im Leben bei schweren (Geburts-) Arbeiten gedienet unde sie beim Leben erhalten, das (Leichen-) Tuch aber 4 adeliche Frauen, so sich selbter dazu hergeben (freiwillig erbothen hatten) zum Danke, daß ihnen eben (gleichfalls) die Mutter Margarete in schweren Leibesnöten getreulichen beiwärtig gewest.

Der Bore ist nächst der ganzen Schulen unde Geistlichkeit beiderlei Kirchen vorgeschriften eine adeliche Jungfer, Helena Abschazzern, auf eime (einem) sammitnen Kissen solche Diplomata unde Attestata tragende, so die seelige Margarete im Strassenburge, aucher theils

---

Brieg hochverdienten Männer mit ihren Angehörigen eine bleibende Ruhestätte zu finden hofften, wurde seit der Eroberung Briegs im Jahre 1741 nicht mehr gebraucht. Nach dem Brande des südlichen Flügels des Schlosses im Jahre 1801 hat man auf diesem Kirchhof eine große — Bier- und Brandweinschenke erbaut, die Denksteine in den Grund dieses profanen Gebäudes vermauert und es soll die Ausbeute an goldnen Ringen, Ketten u. s. w., die man bei dem Graben des Grundes gefunden hat, nicht unbedeutend gewesen sein. Ein einziger, noch vorhandener und in die Mauer des Schlosses eingemauerter Denkstein erinnert nur noch an diesen ehemaligen Friedhof.

ge Herrlein Herzog Georg auf absonderlichen Befehlig des alten Herren auf einen Trietlich gestellet worden unde hat in seime (seinem) unde seiner Geschwistere Namen der verstorbenen Frauen Margareta eine Danksagung gesprochen, für getreue Liebe unde Pflegung, so sie der gnädigen Frauen Mutter, so aucher ihnen, im Leben getreulichen bezeiget.

Auf ihre Spaarnusse (Verlassenschaft) so in die 20000 Thaler, altes guttes Geld gestanden, hat die Mutter Margarete also testiret, daß 2000 (Thaler) auf 4 Quatember (Termine) unter das Armut, so in der Stadt als im Weichbilde sollen ausgespendet werden, das übrige Geld aber den fürstlichen Kindern auf gleiche Theile. Schuldbrieflein, so man in ihrer Laden finden werde, sollen unkräftig sein unde keines (niemand) darumb angesprochen werden. Gemeine Kleider, Waschzeug, (Wäsche) Kursen unde Pelze so auch ihre Instrumenta seind auf ihre Verordnung an izzliche Mütter (Hebammen) im Fürstenthumb distribuiret worden, die köstlichen Kleider unde Rauchwerk, so auch die Kleinodien, Ketten, Spangen, silbirne Kannen, Bekken rc. seind den fürstlichen Fräulein gefolget, der Frau Eva Gaferon aber die beste Kursen unde ihre silbirne Instrumenta so aucher Bücher. Den köstlichen Ring, so ihr vor Zeiten eine däne-

märksche Gräfinne vorehret unde so (welchen) man in die 900 (Thaler) gewürdiget, hat sie dem Herren Fabricio legiret, darumb, daß er ihr im Leben unde Sterben mit geistlichem Troste gedienet. Eine Samblung ausländischen Geldes, ins meiste gülden, so sie auf ihren Fahrten (Reisen) gesamblet, hat sie dem Herren Herzoge zu einem Gedächtnuß angeeignet, aucher noch einige Legata verordnet, sonderlich der Frauen N. N. so sie, als selbte noch eine Hofejungfer war, auf Befehlig der seeligen Frau Herzoginne mit Ruthen hat abkasteien (strafen) müssen.

Am Sonntage nach ihrer Bestattunge ist selbte von allen Kanzeln in der Stadt, so auch im Weichbilde mit gebürlichem Lobe abgekündiget, ihr ein Lied gesungen unde eine Seigerstunden mit allen Glokken geläutet worden.

Das Andenken des Gerechten bleibet im Seegen.

Välten Gierth.

Berichtigungen.

---

1. Die von mir Seite 4 in der 2. Note geäußerte Verwunderung, daß von Martin Opitz kein Gedicht auf den Tod der Herzogin Dorothea Sibylla zu finden sei, behebt sich durch die gütige Bemerkung eines meiner Freunde in Breslau, welcher mich darauf hingewiesen hat, daß sich in der Ausgabe der Opitzischen Gedichte vom Jahre 1629 Theil 1. Seite 164 ein solches Gedicht wirklich befindet. Da sich der Dichter zur Zeit des Todes und des Begräbnisses der Herzogin warscheinlich in Wien befand, so mag das Gedicht hier zu spät angekommen sein, um einen Platz in der Sammlung der Leichengedichte, welche hier gedruckt worden ist, zu finden. Es ist nicht meine, sondern die Behauptung eines Kenners, daß dieses Gedicht des Gegenstandes nicht würdig und an sich nicht geeignet erscheint, den Ruhm des gefeierten Dichters zu begründen. Als Probe des Ganzen mag der Anfang des Gedichts auf der folgenden Seite einen Platz finden:

Wann theure Heldinnen, sampt ihren schönen Gaben,
Auch würden, wie sonst wir, getödtet und begraben,
Das doch unmüglich ist, so sagt ich recht und frey,
Daß unsers Landes Zier und Lust gestorben sey.
Jedennoch ist sie weg, die Königin der Frauen,
Der Spiegel aller Zucht, in dem man kunte schauen,
Als in ein Bandt verknüpfft der höchsten Tugend Schar,
So fast kaum weiblich theils, und theils kaum menschlich war.

---

2. Die auf der 39ten Seite befindliche 16te Anmerkung ist vor dem 25. Julius d. J. geschrieben. Seitdem haben sich der Magistrat und die evangelischen Mitglieder der Stadtverordneten für die Union erklärt. So weit ich habe Erkundigung einziehen können, ist auch die evangelische Kirchengemeine für dieselbe gestimmt und sobald einige, für nothwendig erachtete Veränderungen und Einrichtungen am Altare in der evangeli-

schen Pfarrkirche, werden vollendet sein, soll das heilige Abendmal nach dem Ritus des Brodbrechens gefeiert und somit der Wunsch der Herzogin Dorothea Sibylla erfüllt werden.

Beilagen.

Nummer 1.

Sendschreiben der Herzogin Dorothea Sibylla an den hiesigen Magistrat.

An einen Rath dahier.

Einem Rathe dahier wird sunder Zweifel unbemerkter nicht geblieben sein, wie daß das Bettelvolk in dieser fürstlichen Stadt, absunderlich des Dienstages unde Freitages, ja theils die ganze Woche hindurch zu Schaaren nicht alleine die von der Burgerschaft, sundern auch unsere Hofestatt mit Singen, Pläken und Heulen ungestümb molestieret. Sulcher schädlicher unde gräulicher Uufug möchte euch längest gedrungen haben, auf Abestellung zu sinnen unde eine gewisse Ordenung zu machen, wie dem Armut, so es wirklichen (be=) dürftig, möchte durch ein wochentliches Almosen beigesprungen, dem lüderlichen unde gesunden Bettelvolke, so auch denen Kindern ader sulch Unwesen gesteueret unde mit Schärfe austreiben werden. Ergehet dannenhero an einen Rath in Abwesung unseres herzliebsten Eheherren unde Landesfürsten in seiner Vollmächtigkeit sulcher ge-

messener Befehlig, für uns selbter aber unsere freundliche Pitt unde christliche Ermanung, ein Rath wolle sich als eine rechte christliche Obrigkeit erweisen, sulche hochwichtige Sachen eifrig beraten unde auf tügliche Mittel sinnen, sulches Wesen, so der Stadt zu großen Unehren laufet, abe zu thun unde gewiese Ordenung zu schaffen. Hiebei wollen wir einem Rathe nicht bergen, wie es wohl geraten, fürder (baldigst) aus einem idern (jedem) Stadtviertel zwei auch drei tügliche Burger zu kiesen, das Armut zu untersuchen und sulche Leute, so des Almosens dürftig, auch wegen Siechheit, Altersschwachheit und sunstiger Geprechen halber selbigen nicht entraten mögen, von derlei lüderlichem Volke abesundern, so faul unde nicht arbeiten wiel. Auch möchten sulche Verordnete, so bei Erbsassen (Hauseigenthümern) als Mitteburgern (Miethern) kräftig schaffen unde pitten, daß sie möchten, ein ider nach seinem Vermügen unde Kräften, allwochentlichen aber auch monatlichen ein Gewieses in den gemeinen Almosenkasten legen, daraus denne das Armut, so es nach Erkanntnuß der Verordneten dürftig, möchte abgestattet, das Betteln aber durch die Stadtdienern unde Gassenvögte gehindert werden, unde wollen wir, so das Werk, Gott gebe, gedeihet, nicht nur in solchen Almosenkasten quatemberlich von unseren Spaarpfennigen ein Erklekkliches einlegen, sundern auch

unseren lieben Gemal pitten, daß er in ider Wochen gewiese Laib Brot unter das wirkliche Armut wolle spenden lassen, so wie auch ein Rath dasjenigte, was allreit (bereits) izzunder aus der Rentkammer alljährlichen ausgetheilet wird, beizuthun wissen wird, könnte auch bei Wirtschaften (Hochzeitmalen), Kindelschmausen, auch sunst Festivitäten etwas colligieret unde in den Armenkasten geleget werden. Die gottlosen unde gesunden Leute aber, so nicht arbeiten mögen, sundern sich in Faulheit aus dem Bettelsakke nären, sull ein Rath mit Almosen unde Hülfe in keine Wege bedenken, sundern mit Dräuen unde scharfen Mitteln zur Arbeit halten beim Pfahlstoßen, Arbeit auf der Stadt Vorbrigen, Dammschütten, die Gassen säubern oder was sunst Arbeit vorhanden wäre kegen gnügliches Lohn. Unde weilen ein Rath in seinem Hofe (der jetzt noch verhandene Stadthof) etwelche tügliche Gemache hält; möchte derselbige die, so wiederspenstig unde truzzig, in solche einlegen, zur Arbeit und Gebet treiben, auch zu gelegener Zeit unde wenn eben keine Arbeit (vorhanden) durch einen Prädicanten im christlichen Glauben lehren und stärken lassen. So aber sulches Remedium auch nicht helfen wollte, wollen wir es nach unseres herzliebsten Herren Gemals Heimbkehr dahin zu richten wiesen, daß sulch loses Gesindel zur

Stauppen unde in die Eisen geschlagen aber so sie in das Land nicht (ge=) hörig, über des Fürstenthumbs Gräntzen getrieben werden.

Die Bettelkinider absunderlichen anbelangende, ist es Gott fast weinende zu klagen, auch die Stadtobrigkeit zu schelten, daß selbige beim Betteeln aufwachsen wie das Viehe, zur Schulen nicht gehalten werden, vom Grunde christlichen Glaubens unde einem erbaren Wandel nichts erfaren, auch von den Prädicanten zur Beicht unde heiligen Communion gelassen werden, so sie nur den Catechismum dürftig unde ane der Worte Verstandnuß herplappern können. Dieweilen sich nun auch nachhero, so sie bei Jahren seind, niemand umb selbige härmet unde keiner sorget, daß sie auf einen Dienst aber Handbrig (Handwerk) gehen, werden (dieselben) Huren, Diebe, Landstreicher, Mörder, sterben dahien wie das Viehe auf dem Miste aber zieren den lichten Galgen. Ein Rath wolle umb Gottes Willen sulches Ding wohl bedenken unde erwägen, was Unheil in Zeit und Ebigkeit daraus kummen muß, auch die Verantwortung, so die Rathmanne dermaleinsten vor Gottes Richterstuel treffen wird, so sie solchen Unfug, als die von Gott geordnete Obrigkeit, nicht noch in Zeiten ändern. Denne die Ermahnung der Prediger von der Kanzel und in der Katechismuslehre

wiel bei sulchem harten Volke nicht alleine fruchten, der weltliche Arm muß darein schlagen unde, wie unser Heiland Jesus Christus in seinem Gleichnuß (Luc. 14. v. 23.) lehret, das halsstarrige Volk zwingen herein zu kommen d. i. fromm werden unde Sünde unde Laster meiden lernen.

Weilen wir nun glaublichen informieret worden, wie die Schulmeister in der Stadt nur sulche Kinder einschreiben, so das Wochengeld erlegen, die Kinder der armen Leute aber nicht zulassen, wird ein Rath es alaber so zu schaffen wissen, daß das Schulgeld für sulche arme Schäflein aus dem Almosenkasten den Schulmeistern gereichet, die Eltern aber scharf observieret unde verpönet werden, daß sie die Kinder auch zur Schulen halten, aber nicht zum Betteln, sunderlich auf die Dorfschaften, aussenden, unde werden die Thorhüter die Bettler weder aus noch einzulassen haben. So aber der Kasten nicht ausreichen möchte, würde ein Rath aus der Stadt Renten füglichen etwas zubüßen können, zumal so selbiger alljährlichen nicht also viel uff Trank unde Speise, sunderlich bei Abname der Raitung, sundern auf ein löblich und christlich Werk wenden wollte, maßen die Einkommen von denen Vorfarern doch zu guten Dingen, nimmer aber zur Uppigkeit unde Wolleben seind ge-

schaffet und gesamblet worden. So es aber müglich, daß für die armen Kinder einer oder zween absunderliche Schul- und Zuchtmeister möchten geordenet werden, wäre sulches ein gar köstlich Ding unde ein ebiger Rumb für die Stadt, weil sulche Kinder gemeinhien verwahrloset seind unde mit gar scharffen Mitteln müssen gebessert unde zur Ordenung bracht werden, sulche harte Zucht aber bei denen Kindern frommer Eltern eben nicht von Nöten, auch zu befaren, daß die Kinder in gemeinen Schulen von denen anderen nur allerlei Gottlosigkeit erlernen möchten.

Ein Rath wolle sulchen unseren Befehlig unde Ratschlag wohl zu Gemüthe nehmen unde fördern, dafür wollen wir ihme allezeit in Gnaden zugethaen bleiben unde wierd selbigem Gottes reicher Segen zeitlichen unde ebiglichen folgen, auch der Burgerschaft Lob unde Dank nicht außen bleiben, sunderlich in Zukunft, wenne man sulch köstlich Werk erst recht erkennen unde spüren wird. Dazu wolle Gott seinen Segen geben! Datum auf dem Hause zum Briege den 6. Septembris 1618.

Dorothea Sibylla,
Herzoginne zur Liegnitz unde Brieg
propria manu.

Nummer 2.

Sendschreiben der Herzogin Dorothea Sibylla, an den ehrwürdigen Pfarrherrn Mathias Baumgart in Pogerrell.

An den ehrwürdigen Pfarrherrn Matthias Baumgart in Pogrelle.

Ehrwürdiger Herr Pfarrherr, Uns ist glaublichen angezeiget, daß in euerem Dorfe eine alte Wittib unde Ausgedungerinne Eva Jarauschinne bei izziger Staupe unde Sterbe des Rindviehes insgemein von den Innewonern bezüchtiget werde, sam als seie sie eine Heksen unde habe sulch Ungemach unde Sterben unter das Viehe durch einen Heksenspruch unde Zaubir-Formul bracht, auch daß selbte, wo sie sich blikken lässet, von denen losen Schulbuben mit Steinen unde Unslat geschmissen unde übel tractiret würde. Auch ist uns zu Oren kummen, wie ihr verwichenen Sonntag ane allen Anlaß des Evangelii von des Teufels Gewalt über die Menschen gepredigt, aucher gesaget habet, wie der Teuffel allerdinges Macht habe, den alten Weibern die Hekserei zu lernen (lehren) unde daß ihr selber in euerer Jugend Anfech-

tunge von einer Heksen erlitten. Sulches euer Geparen unde Predigt wiel uns sehre wundern unde bedenklichen sein, weilen wir euch doch sunste als einen gelarten unde verständigen Mann wissen (kennen) unde uns zu euch wol hätten versehen mögen, daß ihr aus Gottes reinem unde lauterem Worte unterrichtet sein werdet, wie unser Herr und Heiland Jesus Christus durch sein bitteres Leiden unde Sterben dem Tode und Teuffel die Macht gennomben, uns aus des Satans Gewalt dirloset (erlöset) unde uns zu Kindern Gottes berufen (hat.) Gehet also in Abwesung unseres herzliebsten Eheherren unde fürstlichen Gemales, auch in seiner Vollmächtigkeit an euch sulche Ermahnung, ihr wollet bei euch selbter bedenken, was Unheil ihr von dem Predigtstul bei dem einfältigen unde (aber=) gläubischen Volke mehr angerichtet habet, anstatt daß ihr nach unseres Herren unde Meisters Testament und Befehlig hättet Liebe predigen sullen kegen alle Menschen unde Scheue unde Erfurcht kegen das Alter, nicht aber Hekserei unde Teuffels-Spukk, womitte ihr die heilige Dreieinigkeit gröblichen blasphemieret, maßen mit Gottes Liebe unde Barmbherzigkeit, auch Versünung seines Sohnes, auch dem Truste des heiligen Geistes in keine Wege zu reimen, daß er sollte durch den Teuffel einem alten Weibe Macht geben, sulches Unheil zu machen unde sein eige=

nes Straffambt zu verrichten. Werdet auch aus denen Historien kein Exempul aufbringen von einer waren Heksen, sundern bei verständiger Ueberlegnuß finden, daß sulche arme Weiber durch Fulter (Folter) unde allerlei Pein zum Geständnuß seind gedränget unde getrieben, auch auf böses (falsches) Zeugnuß zum Tode bracht worden. Euere eigene Anfechtung, so ihr gehabet, wo sie nicht ein Mährlein, anbelangende, habet ihr auf sulche nicht wohl geachtet, hättet ihr in sulcher den Sohn Gottes inbrünstig angeruffen, wäre er euch mit Truste nicht ausblieben unde hättet balde gespüret, wie euer eigenes Fleisch nnde Blut ader eures Geistes Thörigkeit unde Verwirrenuß die Hekse gewesen, so euch in euerer Jugend angefochten und genarret hat. Dieweilen nun landkundig, daß obberührete Contagio nicht alleine in euerem Dorfe, sundern in theils (vielen) Orten dieses Fürstenthums eingerissen, wo doch keine Heksen zu spüren, unde der viele Regen dieses Summers so auch das böse und verderbete Futter selbigen Unheiles eigentlicher Grund unde Ursache ist, ergehet an euch unser Befehlig, daß ihr eueren Irrthum erkennen und die euch zur geistlichen Weide anvertrauten Schäflein eines besseren sullet leren von dem Predigtstuhl, auch die alte Wittib Evam zu euch fodern unde aus Gottes Wort trösten über ihre Verläumbnuß, zumalen uns

nicht unwissende, wie selbte von Jugend an einen christlichen Wandel gefüret, ihre Kindlein zu aller Zucht, Ordenung unde Frömmigkeit gehalten, aucher eine fleißige unde treue Wirtinne gewesen. Die Schuljungen anbelangende, habet ihr dem Schulmeister mitte zu geben (zu befehlen,) daß er selbten sulch gottloses Treiben durch Vermahnung steuern unde so es nicht sein (fruchten) möchte, sull er ihnen mit tüchtigen Ochsenzählen unde scharfen Ruten die Heksenlust austreiben. Hierinnen werdet ihr euere Pflicht und Schuldigkeit zeigen unde eures Amtes warten; so ihr aber in euerem Irrtumb beharren unde unseren Befehlig nicht achten wollet, sollet iht durch dieses unser Handbrieflein verwarnet sein, daß ihr nach unseres herzliebsten Eheherrens unde fürstlichen Gemales befürstehender Heimbkehr sicherlich eueres Pfarramtes werdet erledigt und ane einiges Attestat aus dem Fürstenthum an solche Orte gewiesen werden, wo man der Heksenprediger annoch begehret.*) Wollet euer hohes Alter unde euere Verantwortung bei Gott

*) Nach Ehrhardts Kirchen- und Prediger-Geschichte des Fürstenthums Brieg Seite 154 starb der Pfarrherr Mathias Baumgart in Pogarell im Jahre 1621, fünf und achtzig Jahre alt, als Jubilarius und es scheint daher, daß derselbe sich in den Befehl der Herzogin gefügt hat.

bedenken, dazu gebe er euch seine Gnade.
Datum auf dem Hause zum Briege, den 2. Septembris anno 1618.

Dorothea Sibylla Herzoginne zur Liegnitz unde Brieg. Mmpr.

Nummer 3.

Ein Brief der Frau Cordula v. Gafron geborenen v. Prittwitz an die Herzoginn Dorothea Sibylla.

(Aus einer Abschrift in Meister Valentin Gierths Haus- und Tagebuche.)

Großgunstige, gnädige, liebe Frau Herzoginne,

Ewr. fürstlichen Gnaden seind meine untertänigen getreuen Dienste aucher brünstiges Gebet ider Zeit bereit unde vermelde auf gnädigen Befehlig, wie ich an der Mittewochen vorgangen, zwarter siech, doch ane Unfal dahier einkommen bin. Fürstliche Gnade wolle bei sich selbter ermessen, was gewaltige Freude unde Ergözzlichkeit mir darinne worden, als die alte Frau Kesseljnne in mein Kämmer-

lein eingetreten unde mir Fürstlicher Gnaden Handbrieflein beinebst denen gesendeten Sachen überantwortet (hat.) Bedanke mich dessen gebürlichen unde unterthänigsten, sonderlich darumme, weilen Fürstlichen Gnaden auf mich also (ge=) dacht unde mir Derselbten eigene Grauwergk=Kursen gesendet.

Liebe gnädige Frau, dieweilen es dahier gar rauch (rauh) unde kulich (kühl) 1) habe

---

1) Der Brief ist am 15. Mai geschrieben und die Herren Pankrazius und Servazius haben also auch im Jahre 1619 ihr Recht geübt. Die Herzogin mochte wahrscheinlich besorgt haben, daß ihre geliebte Cordula sich mit wärmenden Kleidungsstücken bei ihrer Badereise nicht werde versehen haben, und darum sendete sie derselben durch eine Frau von Kessel ihren eigenen Mantel. Dies ist ein Beweis von der zarten Besorgniß der unvergleichlichen Fürstenfrau für alle Personen, die ihr lieb und theuer waren. Vielleicht ging aber auch die Absicht der Herzogin dahin, ihren Liebling im Bade recht stattlich einher gehen zu lassen; denn — für Frauen, welche diese Schrift lesen sollten, bemerke ich dieses — im 16ten und 17ten Jahrhundert gehörten Schauben und Kursen zum großen Staate. Eine Frau, welche nur auf einige Auszeichnung Anspruch machen wollte, konnte ein solches Prachtstück, selbst im Sommer, bei Hochzeiten, Kindtaufen u. s. w. nicht entbehren. Daher legte auch die Herzogin ein solches Kleidungsstück, selbst im Zimmer, an, wenn sie Personen von

ich solches Pelzzelein alsbalde umbgenomben, wie ich in das erste Baad (ge=) gangen unde ist mir in selbigem also gemütlich worden, sam als wäre meine liebe gnädige Frau eigen (in Person) umb mich, unde so mir in meinem Kämmerlein bängsam wiel (will) werden, schaue ich auf die Kursen, herze solche unde gedenke

---

Range zu empfangen hatte (Seite 9 dieser Schrift.) Ein Bräutigam, auch nur von mittel=mäßigem Wohlstande, würde sehr ungalant er=schienen sein, wenn er zu den übrigen Brautge=schenken nicht auch einen solchen Mantel gefügt hätte, die Braut aber würde es sich unter kei=nen Umständen haben nehmen lassen, einen sol=chen Prachtpelz, ohne Unterschied der Jahreszeit, bei ihrer Trauung umzunehmen, und sie fand es eben so in der Ordnung, unter demselben in den Hundstagen zu schwitzen, wie jetzt eine Braut, in einem leichten Spitzenkleide, im Winter zu frieren.

Beide Benennungen "Schaube„ und "Kurse„ sind zwar insofern gleich bedeutend, als sie eine Pelzhülle bedeuten, sie unterscheiden sich aber merklich dadurch, daß die Schauben mit Rauch=werk gefuttert, die Kursen dagegen mit demsel=ben überzogen waren. In dem letzteren Falle war das Rauchwerk von vielen Stücken und Far=ben so künstlich zusammen genäht, daß es Blu=men, Kränze, Arabesken auch wohl das Wap=pen der Besitzerin und andere Figuren bildete. Der Ueberzug, oder beziehungsweise das Futter, bestand aus schwerem, mit Blumen übersäeten

des Tages, wo ich selbige meiner gnädigen Gebitterinne irstens (zum ersten male) umblegen durfte. Damalen herzten mich Fürstliche Gnaden sprechende: Cordula, ich liebe dich wie mein eigen Töchterlein, wiel dich nimmer meiden. Ach gnädige Frau, wenne deme also blieben wäre, würde es umb mich besser stehen.

---

seidenen Zeuge, bei Frauen von Range aus Gold- oder Silberstoffe. Auf alten Bildern und Epitaphien findet man nicht selten die Frauen jener Zeit in dieser Tracht abgebildet. Valentin Gierth verwechselt übrigens beide Kleidungsstücke häufig in ihrer Bezeichnung. Der köstliche Pelz, welchen die Stadt Brieg der Herzogin Dorothea Sibylla bei ihrem Einzuge verehrte, war keine Kurse, sondern eine Schaube; denn er war mit Hermelin gefuttert und mit Goldstoff überzogen.

Es ist der Bemerkung werth, daß man, wie aus dem mitgetheilten Briefe hervorgeht, damals früher in die Bäder zu reisen pflegte, als heut zu Tage. Denn die Frau von Gafron fand Warmbrunn in der Mitte des Maimonats schon besetzt und der damalige schlesische Adel scheint sich um die Kriegsereignisse in Böhmen wenig gehärmt zu haben, wiewohl die Frau von Gafron das hereinbrechende Unglück richtig vorausgesehen hat.

Solcher Mantil und Hülunge (Hülle) hat aucher dahier bei den beiwesenden Edelfrauen mächtigen Aufstandt (Aufmerksamkeit) erreget, dieweilen selbiger von einer furstlichen Frauen kommet und gar köstlich (ist), haben aucher deren viele Eilbotten heimb gesendet, ihre Kursen unde Schauben zu fodern, damitte sie (mir) gleich sein mögen. Ei nun, das gönne ich ihnen, werden doch keine furstlichen Kursen tragen unde sobalde freundliches Wetter, wiel ich meine köstliche Hauben aufnemen, (auffsetzen) so mir F. Gnaden an meinem Freudentage vorehret, (da) werden die anderen Frauen stuzzen unde keine Botten zu senden haben.

Furstlicher Gnaden Fürschrift und= Befehlich, wie ich mich dahier (ver=) halten sol, wiel ich feste halten, also strenge, sam, wenne mir meine liebe Frau Mutter seeliger solchen auf dem Sterbelager mitte (ge=) geben hätte. Daß F. Gnaden mir fürder (nächstens) die liebe Mutter Grete senden wiel auf meinen Leibp (zu meiner Pflege), bedanke mich demütiglich, bitte doch höchlichen unde um Gotteswillen, die gnädige Frau wolle sulches lassen, maßen selbte der Grete schwer entraten möchte auf eigenes Bedarfniß, zumalen ich aus meinem Dorfe eines Gärtners Weibp bei mir halte, so

sich gnüglich in mich schikket unde an mir getreulichen verrichtet, was mir von Nöten sein wiel. Meine Herbrige (Wohnung) dahier ist gar geringe unde unraumig, dieweilen eine moscovitische Knasin (eine russische Fürstin) alle tüglichen Kammern hat lassen belegen. Deren Fürtrabp ist dahier alreit einkomben, seind arge Gesellen, täglichen voll (betrunken), treiben auf dem Anger (auf der Straße) greulichen Unfugk also, daß die Maide unde irbiren Frauen nimmer (nicht mehr) mögen aus dem Gatter (aus den Häusern) treten ane manliche Leitunge (männliche Begleitung).

Auf Furstlicher Gnaden Befehlich habe in dem Jawer (in Jauer) genächtiget, obwolen ich alreit kegen Mittage einzogeu bin, habe Kundschaft (Erkundigung) gehalten nach der Jungfer Christina, aber gar böse Zeitung erfaren. Lebet in Sauß unde Brauß, also daß der lieben Eltern Spaarpfennige gar balde werden ausflogen sein. Treibets mit ezzlichen losen Junkern unde Landtreutern (Krippenreiter?) in stetiger Lust unde Freude ane alle Schamb, reutet mit selbigen bei hellen Sonnenscheine aus unde ist gekleidet wie eine turkische Sultaninne, hat aucher die köstliche grüne Marder-Schaube, so ihr Furstliche Gnaden geschenket, in einen turkischen Pelz ader Kafftan wandeln lassen unde träget

weite Saloten (Beinkleider) mit farbigten Streiffen so auch einen absonderlichen Dekkel (Turban?) doch ane Wimpel (Schleier). Hält Nachttänze zum Aergerniß der Nachtbern unde sol ofentlichen solche gottlösige Worte gesaget han (haben): wenne die Turken viele Weiber mögen halten, warumb soll dahie zu Lande eine Frau nicht mer denne einen Mann freien auf einmal? Darum vermeinen ezzliche erbire Frauen in selbiger Statt (Jauer) von der Christina, wie ihr Krönlein alreit möge gefallen sein.

Allerliebste gnädige Frau, weilen doch die Christina ins Fürstenthumb (Brieg) hörig, aucher unsere Mitgenossin im furstlichen Frauenzimmer geweſt, folgsamb uns anderen kein Rumb (Ruhm) fället von solcher losen Geſellin, wolle es doch der gnädige Herr Herzog also bei der Obrigkeit des Jawerschen Fürstenthumbs richten, daß die Christina bestrikket (verhaftet) unde gen (nach) Briegk geleitet werde, damitte, wenne aucher nicht der Leibp, doch die Seele bewaret (gerettet), aucher das wenige Haabe, so etteman annoch fürhanden, geborgen werde auf ihre Zukunft. Solches möchte aber gar heimliger practiciret werden, denne so die Vettel ettewas vermerket, weichet sie mit ihren Bulen (Bulern) über des Landes

Grentzen gen Böheimb. Wäre der Meister Valten (Gierth) ein tüglicher Mann, deme man möchte Bestallung (Auftrag) geben und in den Jawer in Leitung (Begleitung) ezzlicher reisigen Knechte senden. 2)

Dieweilen ich aucher vermelden soll, wie es hierorts einher gehet, berichte ich gehorsamblich, wie nächten (gestern) ein Doctor von dem Hirschberge dahier gewest, hatte gewaltigen Verdrang (Zulauf) und habe mich bei selbigem aucher gefunden (gemeldet) Rathes zu holen, bin doch schlecht getröstet worden. Spricht der gelarte Herr, ich seie frölicher Hoffenung, deme doch nicht also ist unde weiß ja Fst. Gn. so auch die Mutter Grete, daß es nicht sein kan. Lebet aber alhie eine alte Wittib von einem Balbirer Namens Krautwaldinne, so die Kranken pfleget unde bedienet. Solche

---

2) Valentin Gierth hat in seinem Tagebuche den Familien-Namen der Jungfer Christina genannt, da jedoch die Familie noch nicht ausgestorben ist, vielmehr selbst in Brieg existirt; so habe ich es nicht für schicklich gehalten diesen Namen öffentlich zu nennen.. Ueber das fernere Schicksal des verirrten und unglücklichen Mädchens giebt Gierths Hausbuch bei dem Jahre 1619 zwei Notizen, welche zu lang sind um sie in diese Anmerkung aufnehmen zu können, sie sind daher in der vierten Beilage besonders abgedruckt.

vermeinet, daß mir das Baaden alleine nicht werde frommen auf mein Ubel (Uebel), so ich mich aber möchte überwinden, ezzliche Becherlein täglichen zu trinken, aucher so des Morgens als des Abends in den Leibp zu nemen als (so) warm es quellet aus dem Borne (Brunnen, Bassin) würde ich frisch (gesund) werden, solches habe sie bei vielen Jahren an unterscheidlichen Frauen practiciret unde gutten Succes gehabt. Obwolen das Wasser aus dem warmen Baade gar übel mundet (schmeckt) wiel ich doch solches Mittel mit nichten unversuchter lassen und bitte den lieben Gott umbs Gedeien.

Sunste ist dahier ein gar tulles Treiben. Die Herren Junkern leben wie die Heiden, reiten, faren, ringen, stechen, seind immer voll unde treiben arge Possen mit Mummereien, Scherzspielen, sam als seie eine güldene Zeit, gedenken nicht der letzten Zeiten, so doch nahe seind unde daß das Unglükke einbrechen wiel. Zu Nachte gehet es ans Puchen 3) unde Wurf-

3) Das Puchen war ein damals beliebtes, jetzt nicht mehr gebräuchliches, Kartenspiel. Die Trümpfe darinn waren, wie beim Tarok, mit Zahlen bezeichnet und hiesen Puch. Derjenige, welcher ein Puch ausspielte oder mit demselben eine andere Karte stach, pochte auf den Spiel-

feln, bies der helle Tag anbricht. Sonderlich treibet solches Spiel unde Wesen, der Junker Dobener (von Döbner) gar heftigk, also daß er alreit seine Rosse unde Kleinodien hat auf den Puchtisch gesazzet unde geloset, (verloren) hat doch nicht mögen reichen, sein die anderen Spiesbrüder bei ihme also heftigk einritten, daß ihme bange worden, hat ihme doch lezztlichen der (Jude) Jakob aus dem großen Glogaw dirloset (ausgelöst) kegen schwere Verschreibung auf seines Herren Vaters Abescheiden. So dieses des Junkern Vater wierd zu Oren kommen, wird es ubel (übel) auslaufen. Wiel es Fürstlicher Gnaden anheimb stellen, von solchem Wesen dem alten Herren Kundtschaft zu geben, damitte nicht ettewan der lokkere Ludwigk einen anderen Schein unde

---

tisch. Wascheinlich ist also der, noch heute bei gemeinen Leuten, statt findende Gebrauch, beim Kartenspiel auf den Tisch zu schlagen, ein Ueberbleibsel dieses alten Spiels.

---

4) Der noch jetzt, vorzugsweise in den Badeorten herrschende Gebrauch, beim Spiele den verlorenen Goldstücken, Equipagen, Ringe, Uhren, selbst das Ehrenwort nachzuschicken, ist also auch nicht neu, sondern hat, wenn auch keinen andern Rechts- oder Entschuldigungs-Grund, doch den der unvordentlichen Veriährung für sich.

Verschreibunge von sich giebet. Aucher ezzliche Frauen puchen unde wurffeln, doch aleine versteckter (geheim).

Ein böses Spiel treibet aucher ein umbziehender Schotte 5). Leihet denen Junkern auf gnügliche Verschreibung unde Verburgung (Bürgschaft), doch nicht gereihetes (baares) Geld, sundern an dessen Statt allerlei Tand von schlechtem Gulde, Silbir aucher bösen (schlechten) Steinen, so er mer denne auf das Duppelte anschläget. Solches Zeug sezzen die Junkern auf das Brett unde der, so es gewinnet, giebets dem Schotten am andern Morgen für ein geringes (Geld), so öffters nicht den vierten Theil austräget. Also verkaufet der Bube dieselbige Waare altäglichen theuer unde kaufet sie gar wolfeil wieder ein. Anderer

---

5) Die Schottländer waren damals in Schlesien das, was noch in neuerer Zeit die Italiener sind und handelten hausirend mit allerlei Luxusartikeln. Zuweilen gelang es ihnen, auf Grund eines fürstlichen oder rathäuslichen Freibriefes, besonders wenn sie Grundstücke, die sonst niemand kaufen mochte, weil auf ihnen nach den Ansichten damaliger Zeit ein gewisser Schimpf haftete, wie auf Stadtvogtien oder ehemaligen Gefängnissen, in einer Stadt einen festen Wohnsitz zu erwerben. Daher die sogenannten Schottenkräme in einigen schlesischen Städten.

bösen Dinge von dennen losen Dirnen unde Kammermaiden wiel ich schweigen. Liebe gnädige Frau, meine Knechte haben auf der Anfart (Reise) hieher übel gehauset mit meiner Notdurft (meinen Sachen). Sonderlich ist mir das Krüglein, mit den eingelegten Pflaumlein unde Schwetschen, so mir Furstl. Gnaden auf Ostern gesendet, ausgenaschet worden. Gedachte hier deren täglichen eines zu nemen zu meiner Labunge unde dabei der gnädigen Frauen dankbarlichen (zu) gedenken, darumme, so die gnädige Frau annoch ein solches Krüglein hätte, unde eine Post (Gelegenheit) zum Senden, würde ich mich dessen gar sere freuen unde den Saum küssen; danne mich nach solchem Dinge gar mächtig ezzelt (gelüstet) (6. Der Furman Januschke aus Oppeln, hat ein Fäßlein eingemacheter Foren (Forellen) das sol er

---

6) Der gelarte Herr Doctor aus Hirschberg wird am Ende doch wohl recht gehabt haben. Doch dem sei wie ihm wolle, es ist erfreulich zu bemerken, daß das Bad und der gute Rath der Wittwe Krautwald seine Wirkung nicht verfehlt zu haben scheint, da wir die Frau von Gafron im Jahre 1625 und zwar gesund bei der Beerdigung der Mutter Margarete wieder finden Traurig dringt sich die Bemerkung auf, daß, nach der in dem Briefe enthaltenen Andeutung, die ehelichen Verhältnisse der Verfasserin nicht die glücklichsten gewesen zu sein scheinen.

auf dem furstlichen Hause zum Briege ablegen, wünsche guten Geschmakk unde bitte mich nicht zu verachten. Furstliche Gnaden wolle mit solchen einfältigen Bericht vorlieb nehmen unde deren getreue Dienerinne unde Maid in ir (ihr) Gebet einschließen, aucher des nächsten ein Trostbrieflein senden. Furstliche Gnaden beiderseitig, das ganze furstliche Haus unde Frauenzimmer, den Meister Valten samt seiner Susanna, so aucher die Mutter Grete, endlichen aucher mich göttlichen Obhutt befolen. Geschrieben aus deme warmen Baade (Warmbrunn) am Tage Sophia (den 15. Mai) 1619.

Cordula Gafronine
geborene Prittwizzern.

Nummer 4.

Aus Meister Valentin Gierths Haus und Tagebuche.

Anno ut supra (1619) am Tage Urbanus (den 25. Mai) bin ich auf furstlicher Gnaden Befehlig samt zweien von der Gwardia 1)

---

1) Der Herzog Johann Christian unterhielt eine Leibgarde von zwei Reiter-Compagnien, welche später sein Sohn Herzog Georg III. mit einer

nach dem Jauer kutschiret mit fürstlichen Rossen unde eime (einem) Sendschreiben an den Herrn Burggrafen ingleichen an den Rath daselbsten, aucher anderen Tages umb Vesperzeit einkommen, alsbalde zum Herren Burggrafen gangen, meine Commission auszurichten. Hat selbiger alsbalde ezzliche wehrhaftige Männer geordenet, die Jungfer Christina...... zn fahen. Weilen nun selbte ebends (eben) war ausgeritten mit ihren Galanen, postireten wir uns in das Strigische (Striegauer) Thor verdekkter unde nachdeme

---

dritten vermehrte. Ein Theil dieser Garde war in der Stadt einquartirt, die übrigen lagen in den umliegenden Dörfern. Funfzig Mann durchritten abwechselnd das ganze Fürstenthum und verrichteten also die Dienste der heutigen Gensd'armerie. Diese Garde hatte für gewöhnlich grüne Kleidung mit rothen Aufschlägen, führte neben polnischen (krummen) Säbeln und Pistolen, wie eine alte Nachricht sagt "Späre„ (Lanzen) hatte polnische Mützen (Czapka) und bildeten also, so viel mir bekannt, das erste und älteste stehende Uhlanencorps in Deutschland. Bei feierlichen Aufzügen und Festlichkeiten hatte diese Garde weiße Montirung mit rothen Aufschlägen und silbernen Tressen, blanke Helme mit roth und weissen Federbüschen, weiße Kürasse, mit dem getriebenen fürstlichen Wappen und grade Schwerte, sie waren mithin in dieser Kleidung und Armatur zu den Panzerreitern (Cü-

die saubere Jungfer in das Thor ein= (ge=) ritten, fielen wir selbiger in das Zeug (in den Zügel) unde füreten sie in die Herbrige. Die Junkern aber, so in etewas zurükke, spörniren=ten ihre Rosse unde jageten über alle Berge. In der Herbrige thät der gefahene Vogel gar klägliche Gesänglein, sonderlichen, als solcher den turkischen Pelzz abelegen, unde hinwiederum in eine trutsche Haut kriechen sollte, mich bittende insgeheimb, ich möge ihme, aus alter Bekanntschaft, fliegen (entfliehen) lassen, wolte sich leztlichen erledigen (entleiben) wurde doch fleißigk observiret von meiner Gwardia unde der alten Frau Siegfridinne, so mir die ge=

---

rassiren) zu rechnen. Die drei Standarten, welche dieser Garde Herzog Georg der dritte im Jahre 1664 verliehen hatte, werden noch heute in der Registratur des hiesigen Königl. Kreis=steuer=Amtes aufbewahrt und sind wohl erhalten. Valentin Gierth erzählt in seinem Tagebuche bei dem Jahre 1618:

"Gestern als am 29. Octobres hat die fürstliche Gwardia Ubung (Uebung) gehalten auf der Ziegelauen, rennete zuförderst in vollem Kurir (Galop) in Reihen (geschlossen) an einander, schwenkten unde darauf mußten sie sich theilen aucher ein iglicher seinen Mann aleine nehmen, ward groß Gelächter; denne die, so sich auf denen Bierbanken gar höchlich vermessen, daß man sie nicht solle (aus dem Sattel) heben, saßen zuirste (zuerst) auf der grünen Auen. Letztlichen

strenge Frau Burggräfinne auf mein Anersuchen ehrenthalber über Nacht beigegeben. Nachdeme nun die Fahrnusse (das bewegliche Eigenthum) deren doch wenig (waren), dieweilen das Meiste unde Beste im Pfande (verpfändet war) in ein Register bracht unde dem Herbrigsvater (dem Gastwirthe) auf seine große Raitung (Rechnung) für Speise, Trank, Herbrige aucher Futter auf die Rosse, so ihme die Christina schuldet, bis auf weiteren Vertragk belassen worden, hat mir der Herr Burggraf samt zween Geordneten des Raths kegen gnüg-

---

mußte selbige Gwardia Mann auf Mann einzlich (einzeln) vorüber trottiren bei einer Scheiben, eine brigische Ellen messende, so zwischen zween Pfalen in Strikken hien unde her gezogen ward. Der so selbige traf mit seime (seinen) Späre, hatte einen Timpf (6 Silbergroschen) zur Ergözzlichkeit. Ist ane sonderlichen Unfal abgangen. Ein Roß, so seinen Reuter abgesezzet, also daß er sich gestauchet, ist bies in die Wälder entronnen unde zur Zeit nicht wiederum gefahen worden, obwolen der gnädige Herr auf selbiges (auf sein Einfangen) 20 Thaler gesazzet.„

Der Herzog Johann Christian hatte, vorhandenen Nachrichten zufolge, zwei Offiziere aus französischen Diensten im Solde. Einen Ingenieur de Mulin der Festung Brieg wegen und einen Kavaleristen Lochet, der zugleich die Stelle eines Stallmeisters verwaltete. Letzterer mag

liche reversalia pro reciproco die Christina überantwortet unde bin ich anderen Tages in aller Frühe mit selbiger abe gefaren unde zu Nacht auf Strehlen kommen, da ich Befehlig hatte, Breslau zu meiden auf der Rükkfart, daselbsten (habe ich) genächtiget, die Gefangene der Ehefrauen des Herren Cammermeisters in dem Renthofe zur Obhut übergeben aucher des andern Tages bis kegen Abend geweilet, dieweilen mir die gnädige Frau mitgegeben (befohlen), daß ich nicht solle bei Tage heimb kommen.

Als wir des Nachts kegen 11er an das (furstliche) Haus (in Brieg) kommen, hat sich die Christina harte gewegert (geweigert) abe zu steigen, mußten Gewalt brauchen unde selbige fast schleppen. Auf der halben Stiegen wurde selbige schwach unde anemögend (ohnmächtig) also daß die gnädige Frau samt der Grete

---

warscheinlich derjenige gewesen sein, welcher die fürstliche Garde, die anfänglich nur zum Prunk und zu polizeilichen Zwecken diente, auf die angezeigte Weise exerzierte, um in ihr, bei der damals für Schlesien drohenden Nothwendigkeit, eigene Truppen zur Selbstvertheidigung werben zu müssen, einen tüchtigen Stamm zur Errichtung einer disziplinirten Reiterschaar zu haben.

selbter kam unde die Schwache aus einen Fläschlein stärkete. Als die Christina hinwiederum bei sich (war), fassete solche die gnädige Frau auch die Mutter (Grete) an unde leiteten sie in das Bußstüblein (warscheinlich ein leichtes Gefängniß) unde weilen die Christina auf solchem Wege heftig geschluchzet unde lamentiret, sprach die gnädige Frau zu ihr: verzäge nicht Christina, Gott ist barmherzig unde auch den Sündern gnädig, ich wiel auf meinen Knien auf (für) deine Besserung beten unde deine strenge doch treue Mutter werden. 2)

In solchem Stüblein sol die Christina bleiben unter Obsicht zweier Warterinnen, aucher

2) Ein großer, vielleicht der größte Edelstein in der Strahlenkrone der Herzogin! — Auch der gefallenen Jungfrau wollte sie Mutter sein und die Menschlichkeit siegte über ihre sonst strengen Grundsätze von weiblicher Zucht, Scham und Ehrbarkeit (Seite 16 dieser Schrift.)

Ueber die Veranlassung, durch welche die Jungfer Christina aus dem Dienst der Herzogin gekommen, ist nichts zu ermitteln. Man muß annehmen, daß sie volljährig geworden und durch das ererbte elterliche Vermögen im Stande unabhängig zu leben, den fürstlichen Hof entweder freiwillig verlassen hat, oder daß sie, was warscheinlicher ist, wegen ihren freien Sitten von der Herzogin entfernt worden ist.

der alten Grete, bies (bis) man wierd eigentlichen wissen, wie es mit ihr hanget unde die Vettern (die nächsten Blutsfreunde) über ihre Zukunft ordiniren werden.

Anderen Tages habe ich Raitung gethan in der furstlichen Comcellei über enfahene Zehrgelder 2c. aucher das Register von der Christina Farnussen eingeleget unde findet sich mein Abescheid (das Zeugniß über richtig vollbrachten Auftrag) in meinem Lädlein.

Anno currente am Lorenztage (am 10ten August) des Nachts Seigers 1 hat sich der barmherzige Gott der Christina....., etwenne (ehemals) Hofejungfer gnädiglichen erbarmet, unde selbige aus diesem Jammertale ausgespannet. Nachdeme es mit selbiger vor ezzlichen Wochen falsch (ge=) gangen, so man doch bei Hofe gar heimlich gehalten, ist ihr solches unde ihr böses Leben zu Gemüte gangen, also daß sie im Koppe (Kopfe) irre worden unde hat der Trost unde Zusprache der gnädigen Frauen, so aucher derer Herren Geistlichen, weder des Hofe=Doctoris Mühe unde Fleiß mit Nichten frommen mögen. Lezztlichen hat selbige getobet unde geraset, sich die Haare ausgerissen, also daß man sie hat binden müssen, (hat) Gott gelästert unde sich gar gräulichen unde erbärmlichen gebaret.

Hat gar harte büssen müssen mit Uebegiesungk kalten Wassers, Bluttabzäppen unde anderen Dingen. Ein Stündlein vor ihren Ende ist sie zu sich kommen, hat balde den Herren Diaconum aus der Pfarrkirchen begeret unde nachdeme sie gebeichtet unde comuniciret, hat sie die Hand des Herren berüret (istsie vom Schlage getroffen worden) unde (ist) verschieden. Am 13. Augusti, als gestern, ist selbige gar frühe in der Dämmerungk auf den Thumbkirchhof durch das Hinterpförtlein getragen worden von 6 Stallbedieneten. Die große Pforten, so am Schlosse als am Kirchhofe, war geschlossen, ane Sangk (Glocken) Klangk unde Predigt. Die Frau Herzoginne hat selbige samt den fürstlichen Frauenzimmer ge- (be-) gleitet doch ane Trauer in schlechten Kleidern, bei vielen Tränen, so der gnädigen Frauen als (wie) die grossen Troppen (Regentropfen) über die Bakken gerollet. Als nun der Sarch hinab (in das Grab) gesunken, hat die gnädige Frau einen zwarter kurzen, doch gar kräftigen Sermon gethan an die Hofejungfern auf (über) das böse Leben unde das klägliche Ende der Verschienenen (Verstorbenen), also daß die Jungfern von solchen Worten erzittert unde erbebet aucher an das Grab geknieet, sich verschwörende, daß sie wollten ane Wandeln (tugendhaft) bleiben unde das Laster meiden. Da kniete die gnädige Frau aucher an

das Grab, sagete auf das Gelöbnuß den Jungfern mit vernemblicher Stimme zu dreienmalen: Amen, wurf (warf) nebst den anderen Beweisenden drei Handseln (Hände voll) Erde auf den Sarch, mit gen Himmel gerichtetem Angesicht unde weinende laut also betende:

Allmächtiger Gott unde Vater unseres Herren unde Heilandes Jesu Christi, wir bitten dich demüthig unde brünstig: Gleichwie wir itzunder den sterblichen Leibp eines verirreten Schäfleins mit Erden bedekken, also wollest du die abgeschiedene Seele unter deine Gnadenflügelein nemben unde ihre schwere Schuld überdekken mit dem teueren Verdienste deines lieben Sohnes. Richte nicht in deime (deinen) Zorn, sundern nach deiner gruntlosen Barmbherzigkeit das flehen wir, uns aber lehre bedenken, daß aucher wir sterben müssen, damitte wir weise werden. Unser Vater der du bist ꝛc.

Letztlichen hat die Mutter Margarete, damitte es doch aucher gesungen sei, des Herren Lutheri Gesänglein: Gott der Vater wohn' uns bei, inconiret unde haben alle Beiwesenden mitte gesungen, doch gar leise, darumb, daß man es in der Stadt nicht möge hören unde ein Zulauf werden.

Solche Funeration (Beerdigung) habe ich mitte angeschauet sambt meiner Susanna, sintemal (weil) wir von der Mutter Grete, daß sie sein werde, stille (geheime) Kundschaft hatten. Ist uns beiden dabei gar kalt unde schaurig worden, also daß ich mein Weibp fast krank heimb brachte unde annocher itzunder, da ich dieses einschreibe, vermagk ich mich kaume zu fassen, denne die Christine, als selbige noch eine (Hofe) Jungfer war, gar ofters bei uns eingegangen unde uns lieb gewest. Werde mein lebtage die gnädige Frau nicht vergessen mit ihrem Eifer unde feuerigen Blikken, als sie zu den Jungfern sermoniret (gesprochen). Das war eine Predigt wie des ebigen Gottes Donnerwort, so durch Herz unde Nieren drengete. Möchte sie geschriebener haben, konnte selbige nicht fassen ins Gedächtnuß, aus vermeldeten Ursachen unde seind der gnädigen Frauen die Worte geströmet wie ein gewaltiger Stromb unde haben getroffen, gleichwie der Donnerkeil (der Blitz) aus der Wolken. Geschrieben am 15ten Monats Augusti im Jahre wie oben.

Valentinus Gierth.

Nummer 5.

Inschrift auf dem Sarge der Herzogin Dorothea Sibylla.

D. O. M. S.

In hoc loculo, quod mortale fuit, deposuit,
Immortale coelo resignavit
Heroina incomparabilis
Religione in Deum, pietate in maritum, prolem, propinquos, benignitate in subditos, aequabili morum suavitate et gravitate
Illustrissima princeps ac domina,
DOMINA DOROTHEA SIBYLLA
Paterna domo Septemvirorum
Brandenburgicorum augusta nata
JOAN: GEORG: patre, JOACHIMI secundo avo,
JOACH: primo proavo, JOANNE abavo,
ALBERT: ACHILL: GERM: atavo
FRIDERICO primo tritavo.
Materna linea, edita ex stirpe,
Jam ultra mille annos celeberrima

Ascaniae et Ursinor. Principp.
ELISABETH: Princ: Anhaltinae filia
JOACH: ERNESTI neptis,
JOANNIS proneptis, ERNESTI abneptis,
GEORGII atneptis,
SIGISMUNDI trineptis.
Coniux per annos XIV menses III dies V
Jllustriss: ac celsiss: Princ: ac Domini,
DM. JOANNIS CHRISTIANI
Duc: Siles: Lignicens:
ac Bregens:
Mater foecunda ac secunda.
Undeno partu XIII liberos, ex iis princ:
Mares IV, foemellas II hodieque
Superstites enixa.
Inter praeclarissima
Documenta salutaris et actuose
Per bona opera fidei, spei, constantiae
Solatii, hora semiundecima
Noctis
Quae praecessit diem XX Martii An.
cIɔIɔcxxv vita honorificenti acta
Annos XXXIV Menses VII
Lubens, laeta, beata
Exspiravit

Corpus terrae usque ad magnum diem
Censorium D. XIV Maii An: dicto
Mandatum fuit.

Uebersetzung.

Gott geheiligt.
In diesem Kämmerlein hat ihr sterbliches Theil niedergelegt,
Ihr unsterbliches dem Himmel übereignet
Eine Heldin unvergleichlich
Durch Gottesfurcht, durch Zärtlichkeit gegen ihren Gatten,
Ihre Kinder und Verwante, durch Mildthätigkeit
Gegen ihre Untergebenen, Anmuth und Würde in ihrem Wesen vereinigend,
Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau,
Frau Dorothea Sibylla,
Väterlicher Seits aus dem erlauchten Hause der Brandenburgischen Churfürsten entsprossen.
Ihr Vater war Johann George, ihr Großvater Joachim der zweite,
Ihr Aeltervater Joachim der erste, ihr Urgroßvater Johann,
Ihr Urältervater Friedrich der erste.

Mütterlicher Seits stammet sie
Aus dem schon über tausend Jahre berühmten Ascanischen und Bernburgischen Fürstenhause.
Eine Tochter der Fürstin Elisabeth von Anhalt,
Enkelin Joachimi Ernsts,
Urenkelin Johanns und dessen Voreltern, Ernsts Georgs und Sigismunds.
Gattin durch vierzehn Jahre, drei Monathe und fünf Tage
Des Durchlauchtigsten und hochgeborenen Fürsten und Herren,

Herren Johann Christians,

Herzogs in Schlesien von Liegnitz und Brieg.
Eine gesegnete und glückliche Mutter,
Die in eilf Geburten dreizehn Kinder,
Von denen sie vier fürstliche Söhne und zwei Fräulein überlebten,
Gebohren hat.
Nachdem sie ihr rühmliches Leben auf vier und dreißig Jahre und sieben Monate gebracht
Endete sie am 19. März des Jahres 1625
Nachts um halb eilf Uhr

Unter den glänzendsten Zeichen eines heilbringenden und durch gute Werke thätigen
Glaubens (seeliger) Hoffnung, Beständigkeit und Trost (im Leiden)
Willig, freudig, seelig.
Ihre entseelte Hülle ist dem Schoos der Erde
Am 14. Mai des genannten Jahres
Bis zum Tage der Auferstehung
Anvertraut worden.

Bemerkung.

Der lateinische Text der Inschrift ist nicht vom Sarge der Herzogin selbst, sondern von demjenigen Abdrucke derselben genommen worden, welche sich hinter der Sammlung der Leichengedichte auf dieselbe befindet. Der Abdruck enthält zwei wesentliche Unrichtigkeiten, nehmlich einmal die Angabe der Todesstunde der Herzogin, da dieselbe den einstimmigen Nachrichten des Hofprediger Neomenius, des Rector Laubanus und des Rothgerber Gierth zufolge nicht um halb eilf, sondern um halb zwölf verstorben ist, demnächst aber auch die Angabe ihres Alters auf 34 Jahre 7 Monathe, da sie doch wirklich nur 34 Jahre 5 Monathe alt geworden ist. Die Uebersetzung der Inschrift habe ich so zu machen gesucht, wie sie etwa gelautet haben würde, wenn man sie im Jahre 1625 ursprünglich deutsch gefertigt hätte.

Fehler des Setzers
um deren Verbesserung gebethen wird.

I. In dem Vorworte.

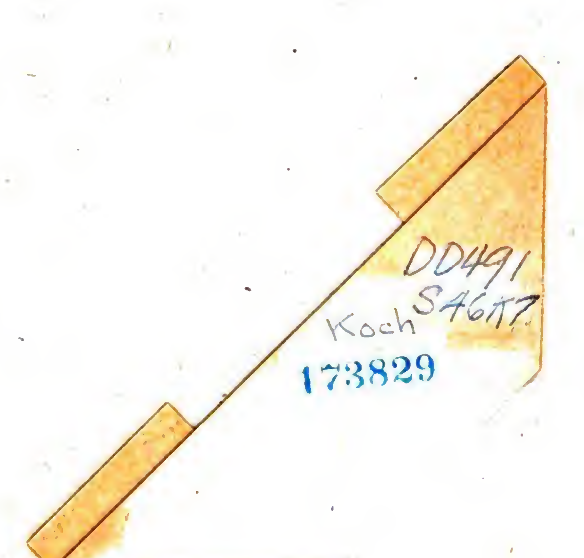
Seite VII Zeile 4 statt vor l. von.
Seite X Zeile 8 von unten statt hobe l. habe.

II. Im Texte.

Seite 37 Zeile 7 statt ee l. er.

III. In den Beilagen.

Seite 9 Zeile 5 statt Pogerrell l. Pogarell.
Seite 27 Zeile 9 statt trutsche l. teutsche.
Seite 31 Zeile 6 statt Comcellei l. Cancellei.


DD491
S46K7
Koch
173829

